Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 144. | Dortmund, Donnerstag, den 23. Juni 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Dr. Wiemers Rede in offiziöser Beleuchtung.

Die programmatische Rede des Abg. Dr. Wiemer auf dem Träger-Kommers gibt dem offiziösen Blatt der Regierung, der „Nordd. Allg. Ztg.", Veranlassung, ein paar Glossen und freundliche Belehrungen an die Adresse der fortschrittlichen Volkspartei zu richten. Darin hat das Regierungsorgan recht, daß die Rede Wiemers zum Schluß den Charakter einer Parteikundgebung annahm, und es ist daher vielleicht angebracht, sie in etwas größerer Ausführlichkeit wiederzugeben, als dies in einem großen Teil der Presse bisher geschah. Dr. Wiemer führte also u. a. aus:

„Wir wissen, daß der deutsche Liberalismus daß die Fortschrittliche Volkspartei vor schweren Zeiten steht, die unverbrüchliche Ueberzeugungstreue und opferfreudige Begeisterung, festes Wollen und entschlossenes Handeln erfordern. Im Herzen aller freiheitlichen Männer zittert die Enttäuschung und Empörung noch über den schmählichen Ausgang des Wahlrechtskampfes in Preußen. Die Reform ist gescheitert an der Kurzsichtigkeit und dem Eigennutz der herrschenden Gewalten . . . Die Thronrede mit dem Versprechen der Reform ist zerfetzt und die Ratgeber der Krone haben sich dem Willen des ungekrönten Königs gebeugt. Wir aber sind entschlossen, den Kampf fortzuführen, bis das Ziel erreicht ist. Wir fordern die Parteigenossen im Lande auf, nun erst recht mit aller Kraft und Entschlossenheit den Kampf für ein freiheitliches Recht in Preußen zu führen. Wir sind auch entschlossen, das Reichswahlrecht, die Errungenschaft demokratischer Staatsauffassung, das Fundament der Reichsverfassung, zu verteidigen gegen alle Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Wenn jetzt im Herrenhause ein offener Vorstoß gegen das Reichstagswahlrecht gemacht ist, wenn das Herrenhaus nach dem Wort des Herrn v. Burgsdorff ein Hemmschuh sein will gegen allen politischen Fortschritt, dann muß unsere Antwort sein: dies rückständige Junkerparlament, das wie eine staatsrechtliche Ruine in die lebendige Gegenwart hineinragt, muß abgebaut werden.

Gerade im Hinblick auf die jüngsten Erfahrungen müssen wir den Kampf weiterführen für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger gegen jegliche Zurücksetzung, sei es um des Glaubens oder der politischen Ueberzeugung willen, gegen jede Bevorzugung, sei es der sozialen Stellung oder des Namens oder des Geldbeutels. . . .

Die Konservativen verteidigen das Zusammengehen mit dem Zentrum, den schwarz-blauen Block, mit dem Hinweis auf die „gemeinsame christliche Weltanschauung". Die letzte Enzyklika des Papstes und die Haltung des Zentrums hat gezeigt, daß diese gemeinsame christliche Weltanschauung auf tönernen Füßen steht. Jetzt fließt die Presse der Rechtsparteien über von Lobpreisungen des diplomatischen Erfolges, den der Reichskanzler durch die Vorstellungen bei der Kurie erreicht haben soll. Der Zweck der Uebung ist klar, Ich kann die Antwort des Papstes so hoch nicht schätzen. Die Kurie hat das Mißverständnis, die angeblich unrichtige Auslegung der Enzyklika bedauert aber zurückgenommen hat sie nichts. Ich halte nach wie vor energische Abwehr für geboten, wobei auch die Frage zu erörtern sein wird, ob nach solchen Erfahrungen Paragraph 166 des Strafgesetzbuches, der die Kritik an kirchlichen Einrichtungen einschränkt, noch länger aufrecht erhalten werden kann. Wir wollen keinen Kulturkampf. Wir achten jede religiöse Ueberzeugung, wie wir Respekt für unsere verlangen. Aber wir wollen nicht, daß einseitige konfessionelle Anschauungen Einfluß auf unsere staatlichen Einrichtungen gewinnen. Wir bekämpfen die klerikale Vorherrschaft, weil wir den konfessionellen Frieden wollen.

Schwer lastet die Herrschaft des schwarz-blauen Blocks auf dem deutschen und preußischen Volke. Und entschlossener Widerstand des gesamten liebralen Bürgertums ist notwendig, wenn nicht noch mehr Unheil angerichtet werden soll. Ich denke dabei auch an die bevorstehenden Kämpfe um die neuen Handelsverträge, wobei die wirtschaftliche Zukunft der Nation auf dem Spiele steht. Ich habe Grund zu der Annahme, daß auch in Regierungskreisen die reaktionäre Vorherrschaft der Schwarzblauen als eine Gefahr empfunden wird. Ob auch vom Reichskanzler, das muß ich bezweifeln, wenn ich sehe, wie er in philosophischer Ergebung in die Abhängigkeit von der herrschenden Mehrheit seinen Kurs einrichtet nach dem Satz: Wie Heydebrand will, ich halte still.

Eins aber hat uns gefreut: Bernhard Dernburg hat nicht still gehalten. Er hat den Amtsstaub von den Pantoffeln geschüttelt und ist als aufrechter Mann aus dem Amte geschieden, das er mit Ehren und Erfolg geführt hat. . .

Diese Ausführungen habe ich hinzugefügt auf den Wunsch meiner parlamentarischen Freunde von Reichstag und Landtag, die einmütig zum Ausdruck bringen wollen, daß entschiedene und rücksichtslose Opposition heute nötiger ist denn je, die sich der bestimmten Erwartung hingeben, daß die Anhänger der Partei im ganzen Lande die politische Arbeit mit voller Energie, Zähigkeit und Opferfreudigkeit führen werden, den Kampf gegen Reaktion und Klassenhaß, gegen Interessenpolitik und Sonderbündelei für Freiheit und Fortschritt, für Volk und Vaterland."

Diese Rede also hat es der „Nordd. Allg. Ztg." angetan. Sie glaubt nicht, daß die fortschrittliche Volkspartei „durch eine möglichst kräftige Tonart der Agitation" ihre Chancen verbessern werde, in der „Brutalität der Agitation" würden die Fortschrittler stets von den Sozialdemokraten übertroffen werden. Dieses besorgte Werben um das Wohl der Fortschrittlichen Volkspartei wirkt rührend; in Wirklichkeit hat Dr. Wiemer nur die Worte gebraucht, die der Situation angepaßt waren. Eine kräftige Tonart wird nicht um ihrer selbst willen oder aus agitatorischen Gründen beliebt, sondern weil die Taten des schwarz-blauen Blocks eine entschiedene Abwehr und einen festen Gegenangriff geradezu zur politischen Notwendigkeit machen.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg." übt Silbenstecherei, wenn sie alsdann behauptet, es stände mit den objektiven Tatsachen die Behauptung Wiemers in Widerspruch, die Minister hätten sich bei der Wahlreform dem Willen der Konservativen gebeugt. Die von den Konservativen und dem Zentrum gebotene Wahlreform habe die Regierung vielmehr abgelehnt. In Wirklichkeit hat sich in den Hauptfragen, indirekte und geheime Wahl, bekanntlich die Regierung dem Diktum der schwarz-blauen Mehrheit gefügt. Wenn schließlich die Regierung wegen der Drittelungsfrage Unnachgiebigkeit zeigte, so geschah das nur, weil die Schwarz-blauen trotz der sonstigen Nachgiebigkeit der Regierung einen gangbaren Entwurf nicht schaffen wollten oder konnten.

Schließlich bemängelt das Regierungsblatt noch die Ausführungen Wiemers zur Borromäus-Enzyklika. Es meint, der Konflikt sei in einer Weise beigelegt, „wie es für das einträchtige Beieinanderleben der Konfessionen nur gewünscht werden kann." Dabei solle man es bewenden lassen. Die „Nordd." will also nicht, daß auf die konservativ-klerikale Verbindung aufmerksam gemacht wird, die dem Klerus erst die Neigung erweckt hat, im Stil der Enzyklika gegen die deutsche Nation und ihre geistigen Errungenschaften vorzugehen. Die „Nordd." wird es den Führern der Volkspartei schon überlassen müssen, den Zusammenhang politischer Ereignisse zu erkennen und entsprechend darzustellen. Daß die Volkspartei den konfessionellen Frieden erstrebt und den Kulturkampf ablehnt, hat Wiemer im übrigen ausdrücklich betont. Aber die Antwort des Papstes hat naturgemäß in liberalen Kreisen nicht so entzückt, wie in der Gegend des Herrn v. Bethmann Hollweg, wo man von vornherein geneigt war, aus jeder Antwort möglichst einen „diplomatischen Erfolg" für den leitenden Staatsmann herauszuholen.

Mit der Ankündigung der scharfen, dabei natürlich — um die zarten Nerven der „Nordd. Allg. Ztg." zu beruhigen — stets sachlichen Opposition seitens der fortschrittlichen Volkspartei entsprach Dr. Wiemer den Auffassungen und Neigungen der Anhänger im Lande. Auf dieser Bahn wird fortzuschreiten sein bis zur Erreichung besserer Zustände.

Deutsches Reich.

Zur Stichwahl in Friedberg-Büdingen.

Die Fortschrittliche Volkspartei im Reichstagswahlkreise Friedberg-Büdingen hat beschlossen, bei der Stichwahl den sozialdemokratischen Kandidaten aus taktischen Gründen gegen den Bündler zu unterstützen. Der in der Hauptwahl begonnene Kampf nach rechts müsse fortgesetzt werden.

Zur Reichstagsersatzwahl Frankfurt a. O.-Lebus.

Für das durch den Tod des nationalliberalen Abgeordneten Detto erledigte Reichstagsmandat des Wahlkreises Frankfurt a. O.-Lebus haben Dienstag abend in Frankfurt a. O. die Vorstände der nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei wie die zugezogenen Vertrauensmänner einstimmig beschlossen, den Archivdirektor Dr. Winter-Magdeburg als Kandidaten aufzustellen. Dieser gehört der nationalliberalen Partei an.

Bethmann Hollweg amtsmüde?

Von „besonderer Seite" wird dem Hamburger Fremdenblatt" aus Berlin gemeldet, daß die Stellung Bethmann Hollwegs unhaltbar ist und daß vielleicht schneller auf einen Kanzlerwechsel zu rechnen sein wird, als man vielleicht annimmt. Das Blatt erzählt weiter, daß durch die politischen Aufregungen der Gesundheitszustand des Kanzlers gelitten habe. Man spricht von einem nervösen Magenübel, das dem Kanzler sehr zu schaffen mache.

Frhr. v. Schorlemer in Berlin eingetroffen.

Der neue Landwirtschaftsminister v. Schorlemer ist gestern früh in Berlin eingetroffen.

Zur Borromäus-Encyklika.

Die „Nordd. Allg. Ztg." hält daran fest, daß der päpstliche Stuhl in dem durch die Borromäus-Enzyklika hervorgerufenen Streitfall den von der preußischen Regierung gestellten Forderungen entsprochen hat. Das offizielle Blatt erklärt: „Das Vorgehen der preußischen Regierung hatte von Anfang an, kein anderes Ziel, als die Störung des Friedens unter den Konfessionen abzuwehren und gutzumachen. Dabei fand sie sich in Uebereinstimmung mit dem preußischen Abgeordnetenhaus und mit dem führenden Kreisen des evangelischen Volkes." — Andere sin anderer Ansicht.

Ein Reichsverband deutscher Städte.

In den letzten Wochen hat sich der „Reichsverband deutscher Städte" (Verband der mittleren und kleineren Städte und Landgemeinden) konstituiert. Es handelt sich um eine Vereinigung aller deutschen Städte und Landgemeinden mit weniger als 25000 Einwohnern. Der Zusammenschluß ist vornehmlich deshalb erfolgt, damit die Interessen der erwähnten Städte und Gemeinden in gemeinsamer Arbeit durchgesetzt werden können. Die noch nicht beigetretenen Städte und Gemeinden werden noch besondere Einladungen erhalten. Den Vorstand bilden zwölf Bürgermeister aus allen Teilen des Reichs. Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin Großbeerenstraße 93. Der Verband plant, für die kommenden Jahre die Durchführung wichtiger praktischer Arbeiten. So ist unter anderem angeregt, worden, den jetzt z. B. nur in Sachsen bestehenden Sparkassen-Giro-Verband über ganz Deutschland auszudehnen. Ferner sollen Erhebungen angestellt werden wegen Schaffung eines Zentralinstituts für Kommunalkredit (speziell für den Bedarf kleinerer Gemeinden gedacht.

Vergebliche Steuersuche.

Aus Berlin wird dem „Hamburger Fremdenblatt" geschrieben:

Der Ausschuß des Reichstags der am 18. Juni wieder im Reichsschatzamt zusammentrat, um die Kostendeckung für eine erhöhte und vermehrte Veteranenfürsorge zu beraten, ist wiederum zu keinem Beschluß gekommen, sondern unterrichteter Dinge auseinander gegangen und wird auch nicht mehr bar-

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 20

Herta warf ihm einen triumphierenden Blick nach, sie hatte gefühlt, daß sie noch Macht über ihn besaß, und die Gedanke, die in ihrem Kopfe kreisten, waren vernichtend für Gertrud.

Volkmar stieg zu seiner Wohnung empor. Gertrud stand in ihrem Zimmer am Fenster und sah traurig hinab in das Tal. Er trat zu ihr und strich ihr sanft über das Haar. Sie zuckte leise unter dieser Berührung zusammen und sah zu ihm auf. Der Blick traf ihn in tiefstem Herzeleid. So viel Angst und Sorge lag darin, daß er erschrak. Doch sprach er kein Wort. Sie verstand ihn trotzdem, er wollte gutmachen, daß er sich einen Augenblick von ihr gekehrt hatte. Würden solche Augenblicke nicht wiederkehren, wenn das schöne Mädchen ihn mit ihrem Zauber umstrickte? Herta liebte Volkmar, obgleich sie ihn abgewiesen, das wußte Gertrud längst. Würde Herta, nun Reinhold gestorben war, nicht versuchen, sie aus dem Herzen des Gatten zu verdrängen? War jene nicht tausendmal schöner und begehrenswerter als die unbedeutende Gertrude? Und dann regte sich leise in ihrem Herzen der Argwohn. Hatte Volkmar nicht doch nur Mitleid bewogen, sie zur Gattin zu wählen? Er war ja so unendlich gut und konnte niemand leiden sehen.

Wie nun, wenn er seine Liebe für Gertrud nur unterdrückt hatte, um seinen Bruder zu schonen, wie, wenn sie jetzt wieder aufloderte und alles zerstörte, was ihr Glück ausmachte? Sie verwarf diesen Gedanken wieder. Nur, so weit durfte sie ihre Angst nicht treiben, das durfte nicht kommen, sonst war ja ihr Leben zerstört und vernichtet.

Aber . . wie nun, wenn Volkmar litt unter diesem Zwiespalt, wenn er unglücklich wurde, weil sie ihn hinderte, mit Herta glücklich zu sein, wenn er zwischen Liebe und Pflicht hin- und herschwankte und sein Weib betrügen mußte, um sie zu schonen!

Was dann? War es dann nicht an ihr, Opfer zu bringen für sein Glück, ihn freizugeben, damit er fesselllos das Erstrebungswerte erreichen konnte? Sie sprang auf, ihre Gedanken marterten sie, entfliehen mußte sie ihnen, sonst würde sie verloren.

Volkmar hatte sie die ganze Zeit beobachtet. Jetzt trat sie zu ihm hin, er sollte nichts von ihren Kämpfen merken, und bot ihm freundlich die Hand.

„Gelt, Volkmar, Du weißt, daß Dein Glück mir höher steht als das meine."

Er küßt ihre Hand mit Inbrunst. „Mein liebes Weib."

In diesen Worten lag sein ganzes Sündenbekenntnis, sein ganzes Bestreben, sie vergessen zu machen, welcher Schatten eben ihr Glück gestreift.

* * *

Ein halbes Jahr war seit dem Tode Karl Prenkels vergangen. Volkmar hatte mit Ausnahme von einigen Legaten das ganze Vermögen seines Bruders geerbt. Sein ganzes Bestreben ging dahin, die Fabrik und alles, was damit zusammenhing, im Geiste seines Bruders zu verwalten. Sogar Reinhold Runge hatte er, obgleich es ihm eigentlich widerstrebte, wieder in seine Dienste genommen, weil das der Verstorbene so bestimmt hatte. Im übrigen aber war es, als wenn mit Karl das Glück aus Volkmars Leben geschieden war. Herta hatte es verstanden, ihn mit allen Zaubermitteln, die ihr zu Gebote standen, an sich zu fesseln, seine Sinne in Aufruhr zu bringen und ihn weiter und weiter von Gertrud zu entfernen. Das Verhältnis zwischen den Eheleuten war kühler und kühler geworden. Gertrud war zu stolz, mit Herta rivalisieren zu wollen, und statt daß sie Volkmar durch doppelte Zärtlichkeit an sich gekettet hätte, entzog sie sich ihm, so oft es ging. Was sie litt, erfuhr niemand, aber ihr Gesichtchen wurde schmal, ihre Augen trübe und müde, und die ganze Gestalt, die eine reizende, frauliche Fülle angenommen hatte, wurde auffallend schmal und schlank. Sie war mit sich im klaren, daß sie Volkmar und Herta im Wege war. Täglich nahm sie sich vor, zu gehen, ihn freizugeben, aber immer wieder fehlte ihr der Mut.

Sie ging täglich hinunter in die Familien der Arbeiter und sorgte für diese in ihrer milden, lieben Weise. Auch die Frau des verunglückten Heizers suchte sie oft auf und sprach ihr Trost ein. Der Jammer dieser Frau rührte sie tief, obwohl ihr diese gebeichtet hatte, wie sehr sie sich an ihrem Manne vergangen, indem sie sich von Reinhold Runge betören ließ. Es war ein so wilder, anklagender Schmerz in dieser leidenschaftlichen Frau, daß Gertrud erschüttert war. Gab es denn überall Fehl und Sünde auf der Welt? Wie ein Dankgebet stieg es dann aus ihrem Herzen zu Gott empor, daß er sie vor Versuchung bisher beschützt hatte, und dann fühlte sie die Kraft in sich, zu entsagen, Volkmar sollte nicht gezwungen sein, sie zu hintergehen.

Eines Tages, als sie wieder von einem solchen Besuch zurückkehrte, begegnete ihr Reinhold Runge. Er grüßte sie tief und ehrerbietig. Seit er Gertrud als Frau seines Chefs wiedergesehen hatte, war sie ihm oft begegnet, und da er sehr artig und zurückhaltend war, grüßte sie ihm immer freundlich. Sie sprach auch zuweilen ein paar Worte mit ihm, zumal wenn sie ihn in Begleitung seines Vaters traf, und ohne daß sie es wollte, übte diese reine keusche Frauennatur einen heilsamen Einfluß auf den jungen Mann aus. Seit sie wußte, wie er mit Frau Mertens gestanden hatte, wich sie ihm aus, soviel sie konnte, aber heute ließ es sich nicht umgehen, daß sie ein paar Worte mit ihm sprach. Er ging auf dem schmalen Waldweg, der am Fluß neben der Fahrstraße hinlief, neben ihr her und plauderte mit ihr über gleichgültige Sachen. Plötzlich, einen Entschluß fassend, blieb er vor ihr stehen.

„Gnädige Frau, haben Sie etwas gegen mich?"

„Wie kommen Sie zu der Frage?"

„Sie waren sehr gütig zu mir, obwohl Sie wissen, daß ich es nicht verdiente. Seit einiger Zeit bemerke ich, daß Sie mir Ihre Huld entzogen haben, und es hat mich in meinem Leben noch nichts so geschmerzt wie dieser Verlust."

Sie sah ihn betreten an. Aus seiner Rede klang so viel ehrliche Ueberzeugung, so viel wahrer Kummer, daß sie nicht wußte, was sie antworten sollte. Endlich entschloß sie sich, offen zu sein. „Sie sollten doch fühlen, daß eine Frau Abscheu haben muß vor einem Manne, der die Heiligkeit der Ehe nicht hochhält."

Er sah sie bestürzt an. „Gnädige Frau, ich weiß nicht . . was meinen Sie damit."

Gertrud sah ihn groß und strafend an. „Ich komme soeben von Frau Mertens, Herr Runge, diese Frau wird von Gram und Gewissensbissen zu Tode gefoltert. Haben Sie eine Ahnung, wie das mit Ihnen zusammenhängt?"

Er sah beschämt, erschrocken zu Boden. „Sie wissen?"

„Die Aermste hat mir gebeichtet. Ich kann sie nicht verdammen, obwohl sie schwer gesündigt hat. Aber in aller Angst und Not liebt Sie diese Frau noch immer. Sie haben sie noch keinmal gefragt: Wie trägst Du Deine Schmach? Ist das recht gehandelt?"

„Was soll ich tun? Sagen Sie es mir, gnädige Frau, helfen Sie mir, den rechten Weg zu finden, ich verehre Sie wie eine Heilige, Sie sind die erste Frau, die mir Scheu und Achtung eingeflößt hat, die mich zum Guten beeinflußt. Ich weiß, mein Leben war bisher ein wüstes, schlechtes, es ist mir erst zum Bewußtsein gekommen, seit ich Sie kennen gelernt habe. Nun habe ich den festen Willen, mich zu bessern."

Gertrud sah ihm ernsthaft in das schöne Gesicht. „Was soll ich Ihnen raten? Ich weiß wenig von Welt und Leben, und was ich erfahren, das zeigt mir, daß wir alle schwache Menschen sind. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, dann würde ich hingehen zu der Frau, die ich in Not und Schande gebracht hätte, und würde ihr sagen: Komm', laß uns nicht in nutzloser Selbstanklage das Leben verbringen; wir haben miteinander gesündigt, wir wollen uns aufraffen und Gutes tun, soviel in unsrer Macht steht. Vereint wollen wir tragen, was uns allein zu Boden drückt. So, glaube ich, wäre es richtig und gut. Doch das ist nur meine Ansicht, ich will sie Ihnen nicht aufnötigen."

Reinhold griff nach ihrer Hand und drückte die Lippen darauf. „Dank, heißen Dank. Sie sollen sehen, daß es mir Ernst ist mit meiner Besserung. Entschuldigen Sie, wenn ich mich entferne, ich muß jetzt zu meinem Vater."

Er eilte davon.

Als Gertrud aufsah, standen plötzlich Volkmar und Herta vor ihr.

„Hattest ja eine recht eingehende Unterhaltung mit Deinem Berliner Verehrer," sagte Herta spöttisch.

Volkmar aber sah seine Frau finster an. „Was wollte der Mensch von Dir?"

„Nichts, was Dich interessieren könnte," antwortete sie ruhig.

„Ich dulde aber nicht, daß Du mit diesem Don Juan so intim verkehrst." 180,18

Gertrud zuckte zusammen, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht bekommen, und sah Volkmar entsetzt an.

fen werden. Da in erster Linie eine Wehrsteuer zur Deckung dieser Kosten in Aussicht genommen war, und auch auf der Tagesordnung stand, so wird man aus diesem negativem Ergebnis der Beratung zu beraten haben, daß sich für die vom Reichsschatzamt vorgeschlagene Form der Wehrsteuer eine Mehrheit im Ausschuß nicht gefunden hat.

Die Sache steht also noch immer auf dem alten Fleck. Der Reichstag hat mit Rückwirkung bis zum 1. Mai ds. Js. beschlossen, daß alle Kriegsteilnehmer die sich aus einer nicht vorübergehenden Ursache in unterstützungsbedürftiger Lage befinden, oder die das 60. Lebensjahr vollendet haben, und über ein Einkommen von weniger als 600 Mark verfügen, einen Ehrensold von jährlich 120 Mk. erhalten sollen. Den Gesamtbedarf hat der Staatssekretär Wermuth auf 17 bis 23 Millionen Mark jährlich berechnet, und dies Geld ist eben nicht da, und soll durch eine neue Steuer beschafft werden. Der Bundesrat hat, eben weil die erforderlichen Mittel nicht vorhanden sind, dem Beschluß des Reichstags noch nicht zugestimmt, aber er möchte auch seinerseits seinen guten Willen im Interesse der Kriegsveteranen betätigen. Was wird er nun tun? Vorläufig wahrscheinlich gar nichts, er wird den Vortrag des Staatssekretärs Wermuth über den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen des Ausschusses entgegennehmen und abwarten, welche Vorschläge Herr Wermuth im Herbst machen wird. Der Bundesrat steht unmittelbar vor den Sommerferien auch den Beamten des Reichsschatzamtes wird man jetzt neue gesetzgeberische Aufgaben nicht zumuten können. Voraussichtlich wird die Frage in der Weise gelöst werden, daß ein Teil des Ehrensolds aus dem Erträgnis der Reichswertzuwachssteuern und der Rest durch eine Luxussteuer gedeckt werden wird.

Es war wohlgemeint von dem Abgeordneten Prinz Schönaich-Carolath, als er im Reichstag die Anregung gab, die Regierung möchte über die Kostendeckungsfrage mit den Parteien des Reichstags vertraulich Fühlung nehmen. aber wie sich nun herausstellt, hat dieser Weg nicht zum Ziele geführt, Der Staatssekretär hat sich lange gegen die Berufung eines solchen Ausschusses, dessen Mitglieder nur für sich selbst, aber nicht für ihre Parteien sprechen konnten, gesträubt, aber er hat das Verlangen erfüllt, um einem falschen Verdacht zu entgehen. In Zukunft werden wohl solche parlamentarische Steuererfindungs-Ausschüsse nicht mehr berufen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Juni. Aufsehen erregt, daß Kaiser Franz Joseph bei den wiederholten Besichtigungen der Wiener Jagdausstellung bisher den Pavillon des österreichischen Flottenvereins gänzlich außer Acht gelassen hat. Man glaubt, das darauf zurückführen zu können, daß der Kaiser über die Haltung der Mehrheit der Mitglieder des Vereins gegen den vom Thronfolger. Erzherzog Franz Ferdinand, ernannten Präsidenten Graf Thun-Hohenstein verstimmt ist.. Noch mehr aber soll den Monarchen die politische Tendenz einiger Mitglieder von dem Besuche abgehalten haben, die eine italienfeindliche Haltung einnehmen, die der Kaiser sichtlich mißbilligt.

Rußland.

Petersburg, 22. Juni. Die Regierung bringt eine Vorlage über Beschränkung des Landbesitzes von Ausländern im Südwestgebiete ein. Die Vorlage richtet sich gegen die deutschen Kolonisten, die in diesem Gebiete seit 200 Jahren ansässig und russische Untertanen sind. Die Kolonisten haben sich durch große Landerwerbungen, die sie ihrem Fleiße verdanken, mißliebig gemacht. Das Memorandum zur Vorlage erklärt, die deutschen Kolonisten seien in ihrem Herzen Pangermanen und nichts verbände sie mit Rußland; sie verdrängten die russische Bevölkerung und bedeuteten für den Kriegsfall eine große Gefahr. Die Nowosa Wremsa erklärt, die deutsche Regierung und deutsche Banken unterstützten die Kolonisten aus strategischen Rücksichten. Die neutschen Konsuln bemühten sich, unter den Kolonisten den alldeutschen Geist zu erhalten. Die Regierungsvorlage, die von solchen Gesichtspunkten auszugehen scheint, sieht ein vollständiges Verbot des Landerwerbs oder der Pachtung durch deutsche Kolonisten im russischen Untertanenverband vor. Die Vorlage bezieht sich auf die Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien.

Spanien.

Madrid, 22. Juni. Aus Oviedo wird berichtet, daß der Gouverneur eine Klage gegen die Ordensbrüder von Mieres eingebracht hat, weil diese gegen das Genossenschaftsgesetz verstoßen hätten. Es heißt daß die Ordensbrüder Spanien verlassen werden. Wie andererseits berichtet wird, nehmen die Protestkundgebungen gegen die antiklerikale Politik der Regierung in ganz Spanien immer mehr zu. Es finden fortgesetzt Verhandlungen statt, von denen energische Proteste an die Regierung gerichtet werden, während auf der anderen Seite wiederum auch die Antiklerikalen Versammlungen veranstalten, um die Regierung aufzufordern, in ihrer antiklerikalen Politik zu verharren und diese durchzuführen.. In Sevilla mußte der Bürgermeister den Blättern zufolge gegen die Predigt eines Pfarrers beim Gouverneur Einspruch erheben.

Amerika.

Washington, 21. Juni. Aus Washington wird gemeldet, daß das Repräsentantenhaus den Beschluß gefaßt hat, den Präsidenten zur Ernennung einer Kommission von fünf hervorragenden Amerikanern zu ermächtigen, die mit den fremden Mächten über den Weltfrieden verhandeln soll. Es wird angenommen, daß Roosevelt zum Vorsitzenden dieser Kommission ernannt werden soll. Nach den heute über Roosevelts Zukunft in englischen Blättern mitgeteilten Vermutungen dürfte dieser jedoch kaum geneigt sein, eine derartige Aufgabe zu übernehmen. Roosevelt hat ausdrücklich erklärt, daß er vorläufig das Leben eines Privatmannes zu führen gedenke.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 23. Juni.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Die gestrige Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei im Reinoldushof beschäftigte sich zunächst mit der Erhöhung der Gehälter für die Mitglieder des Magistrats, um dann neben Organisations- und Agitationsfragen die Haltung der parteioffiziösen Westf. Pol. Nachr. und der Dortm. Zeitung gegenüber der Fortschrittlichen Volkspartei ausgiebig zu besprechen. Man war allgemein der Ansicht, daß diese Haltung nicht geeignet sei, das freundschaftliche Verhältnis zwischen der nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei zu kräftigen . Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Fortschrittliche Volkspartei bei Zeiten die Konsequenzen ziehen müsse.

—* **Frauen als Armenpfleger.** Bekanntlich haben die badischen Städte gesetzlich die Ermächtigung erlangt. in ihre städtischen Verwaltungskommissionen auch Frauen zu wählen, und es haben alsbald verschiedene der größeren Städte Frauen in die Volksschulkommission und die Armenkommission gewählt. Jetzt hat Heidelberg seine Kommissionen neu gewählt, und dabei sind nicht nur in die genannten, sondern auch noch in andere Kommissionen Frauen gewählt worden. In den Armenrat kamen zwei Frauen, in die Kommission der Frauenarbeitsschule zwei, in den Handelsschulrat eine, in die eine Kindergartenkommission kam eine Frau, in die andere Kindergartenkommission kamen dagegen acht und nur vier Herren aus dem Stadtrat. In der Kommission für die höhere Mädchenschule sind nunmehr zwei Frauen, in der Volksschulkommission drei und in die Kommission für sozialpolitische Angelegenheiten hat man auch zwei Frauen gewählt. Hoffentlich hat man gute Wahlen getroffen.

—* **Auszeichnung.** Dem Kommerzienrat Josef Cremer in Dortmund wurde das fürstlich schwarzburgische Ehrenkreuz dritter Klasse verliehen.

—* **Auszeichnung,** Intendanzrat Hans Gelling, der frühere Direktor des Dortmunder Stadttheaters wurde vom Großherzog von Sachsen-Weimar für „bewiesene treue Gesinnung und ausgezeichnete verdienstliche Leistungen in der Amtstätigkeit" zum Ritter seines Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken ernannt.

—* **Der Verein Frauenbildung—Frauenerwerb** macht am Freitag Nachmittag einen Sommerausflug nach Wetter und Volmarstein. Herr Pfarrer Arndt hat gütigst gestattet, daß der Verein das Krüppelheim kennen lernen darf, wünscht aber im Interesse seiner Pfleglinge, daß die Damen möglichst um 4 Uhr die Anstalt besuchen, so wird von Wetter aus zunächst der Aufstieg zum Johanna-Helenenheim führen und dann erst nach Volmarstein. Rückfahrt um 7,45 Uhr von Wetter aus.

—* **Zirkus Corty-Althoff.** In unserer gestrigen Notiz haben wir schon darauf hingewiesen, daß der unter Leitung des in Dortmund geborenen Herrn Pierre Althoff stehende Zirkus Corty-Althoff durchweg vorzügliches leistet und daß das geräumige Zelt wesentliche Verbesserungen, die den Aufenthalt weit angenehmer gestalten, aufweist. Heute sollen den Leistungen der einzelnen Künstler einige Worte gewidmet werden. Die lange Reihe der allabendlich auftretenden Künstlerschar eröffnet die Trapezkünstlerin Miß Emmy, die zum Teil recht schwierige Uebungen mit spielender Leichtigkeit in graziöser Weise ausführt. Als tüchtige Reiterin auf ungesatteltem Pferde produziert sich die kleine Mlle. Adele, die als kleinste Artistin, auf diesem Gebiete ihren großen Kolleginnen kaum noch etwas nachgibt. Auf dem gespannten Drahtseil zeigt sich Miß Mimmia Fred als eine vollendete Künstlerin. Bewunderung verdient vor allem ihr Saltomortalesprung auf dem Seil. auf dem sie ganz zu Hause ist. Frl. Elisabeth v. Dynar, eine elegante Erscheinung, führt sich als eine vortreffliche Schulreiterin ein; ihr Schulpferd, eines der besten, gehorcht jedem Wink und Druck und weist eine selten hohe Stufe der Dressur auf. Es sei bei dieser Gelegenheit gleich hervorgehoben, daß das gesamte sehr umfangreiche Pferdematerial des Zirkus Corty-Althoff, wie man es schon seit langer Zeit gewöhnt ist, eine Augenweide für jeden Pferdekenner ist. Als ein sicherer und durchaus tüchtiger Saltomortale-Reiter stellt sich Mr. Warton vor, Wie s. Z. im Olympia-Theater Konsul Peter so bildet jetzt hier der Schimpanse Konsul Patsy eine besondere Anziehung. Der Menschenaffe hat Dank einer fleißigen und zielbewußten Dressur menschliche Gewohnheiten angenommen. Er kommt sittsam und würdig des Weges daher, nimmt Platz, läßt sich wie ein Grandseigneur bedienen, speist manierlich mit Messer Gabel und Löffel, schenkt sich vorsichtig ein, trinkt, raucht, kurz hat sich vollständig angepaßt. Viel Heiterkeit ruft es hervor, wenn er sich entkleidet und zu Bett legt, Neu ist an Konsul Patsy die Kunst, sich aus einem verschlossenen Käfig zu befreien. Zum Schluß gibt Patsy eine erstaunliche Probe seiner Fertigkeit als Kunstfahrer auf dem Zweirad. Als Athletinnen zu Pferde leisten die Damen Pia und Rosa Respektables. Nichts verrät außer ihrem weiblichen Habitus, daß sie zum weiblichen Geschlecht gehören. Lebhaft begrüßt betritt Herr Direktor Althoff die Manege, um Janosch und Mikosch, zwei belgische Pferde schwersten Schlages in großartigen Freiheitsdressuren vorzuführen. Er führt damit den Beweis, daß ein Dresseur, der sein Fach aus dem ff. versteht, auch die schwersten Ackergäule zu hoher Bildung zu bringen vermag. Frau Direktor Althoff folgt mit sechs braunen ungarischen Zuckern, herrlichen Tieren, die eine sorgfältige Dressur verraten. Ungeteilter Beifall wird stets gespendet, wie überhaupt sich kein Artist über Mangel an anerkennendem Beifall beklagen kann. Geradezu wundervoll ist der 16er Zug, 8 Schimmel und 8 Rappen, den dann Herr Althoff in vollendeter Dressur vorführt. Weithin schallender Applaus lohnt diese Leistung. Mit den 42 Steigern schließt die Direktion ihre Vorführungen, die mit Spannung verfolgt werden, ab. Mit Anerkennung ist Mr. Albert zu nennen, der als Römer zu Pferde allerlei Jongleurkünste ausführt und dann als Parforcereiter sehr gut abschneidet. Die beiden Wunderelefanten des Herrn Willy Manns sind ein paar ausgezeichnete Komiker. Die 5 Banolas produzieren sich an Reck und Trapez und verdienen eine ganz ausführliche Besprechung ihrer außergewöhnlichen Leistungen. Wir behalten uns vor ,dies noch zu tun und bemerken heute nur, daß die Truppe an der Spitze der Luftgymnastiker marschiert. Als graziöse italienische Blitz-Reiterin macht Signorina Pia den Beschluß. Die etwaigen Pausen füllt eine große Anzahl von Klowns und dummen Augusten mit ihren alten und neuoen, faulen und guten Witzen aus, immer die Lacher auf ihre Seite ziehend. Auch da ist einiges noch herauszuheben. was wir uns ebenfalls für die nächsten Tage aufsparen wollen. Inzwischen sei der Besuch des Zirkus Corty-Althoff aufs wärmste empfohlen.

Hombruch, 22. Juni. Auf der Zeche „Glückauf Tiefbau" wurde heute vormittag der Bergmann Sinecke im Querschlag tot aufgefunden. Der Arzt stellte einen Genickbruch fest. Wie der Verunglückte in den Schacht geraten ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Buer, 21. Juni Beim Baden in der neuen Emscher ertrank der Arbeiter Paul Grabowski aus Erle.

Wattenscheid, 21. Juni. Beim Entleeren einer Abortgrube fand der Fuhrunternehmer Tybusseck an der Vorstadtstraße die vollständig in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts.

Gladbeck, 21 Juni.. Auf der Zeche Nordstern fiel dem Bergmann Bernhard Hütter beim Arbeiten im Schacht ein Pumpenteil auf den Kopf. Er wurde sofort getötet.

Soest, 22. Juni. Auf Veranlassung des Landwirtschaftsministers finden in diesem Jahre Fortbildungskurse für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen statt die diesen die erforderliche Anleitung für die Erteilung des Unterrichts geben sollen. Im ganzen sind 12 Fortbildungskurse vorgesehen. In Westfalen findet ein Kursus in Soest vom 11. Juli bis 6. August unter Kreisschulinspektor Brockmann statt und in der Rheinprovinz in Cleve unter Direktor Pick vom 30. September bis 27. Oktober.

Kabel, 21. Juni. Gestern ist hier der Arbeiter Borg durch Messerstiche schwer verwundet aufgefunden worden und erlag bald darauf seinen Verletzungen. Ein Arbeiter und ein Bahnwärter, die mit dem Getöteten in Unfrieden lebten, und in der gestrigen Nacht Streitigkeiten mit ihm hatten, wurden als der Tat verdächtig verhaftet. Der Ermordete hinterläßt eine Witwe und fünf Kinder.

Iserlohn, 21. Juni Hier wurde gestern abend spät der 37jährige Arbeiter Büttner von der elektrischen Straßenbahn Iserlohn-Hemer erfaßt und so schwer verletzt, daß er heute gestorben ist.

Barmen, 22. Juni. Der Architekt an der Baugewerkschule in Barmen-Elberfeld, Professor Oberlehrer Kuhn ist, wie hierher gemeldet wird, bei der Besteigung der Weigo in Tirol abgestürzt, und hat dabei den Tod gefunden. Kuhn war seit dem 1. Okt. an der Barmer Baugewerkschule und war früher in Posen und Münster i. W. tätig. Professor Kuhn war wegen eines Krankheitsfalles beurlaubt worden. Er ist 47 Jahre alt geworden und war unverheiratet.

Koblenz, 20. Juni. Die Stadtverordneten haben in geheimer Sitzung den Landwirtschaftsminister Freiherrn von Schorlemer in Anbetracht seiner Verdienste um die Stadt zum Ehrenbürger ernannt.

M.-Gladbach, 21. Juni. Die Stadtverordneten genehmigten heute eine neue Gebührenordnung für die städtische Berufsfeuerwehr. In nächster Zeit soll zur Erweiterung des Gaskonsums mit der Aufstellung von Gasautomaten begonnen werden. Für die durch das Hochwasser im Ahrtal geschädigten Bewohner wurden 1000 M. bewilligt.

Köln, 23. Juni. Ein schweres Automobilunglück wird aus Weilerswitz berichtet. Ein Auto, das in schneller Fahrt durch eine Wegebiegung außerhalb des Ortes fuhr, stieß mit voller Kraft mit einem anderen Fuhrwerk zusammen. Dieses wurde umgeworfen und der Chauffeur auf der Stelle getötet. Die Insassen des Autos, zwei Damen und zwei Herren wurden in weitem Bogen auf das Feld geschleudert, wo sie lebensgefährlich verletzt liegen blieben. Die Schwerverletzten, die kaum mit dem Leben davonkommen dürften, wurden ins Krankenhaus geschafft..

Köln, 22. Juni. Landgerichtsrat Clausius ist heute 45 Jahre alt gestorben. Mit ihm verliert die nationalliberale Partei in Köln eines ihrer eifrigsten und regsten Mitglieder.

Neuwied, 22.. Juni. Die Fürstin Marie zu Wied ist heute früh, 69 Jahre alt hier gestorben.

Aachen,. 21. Juni. In der verflossenen Nacht geriet der Schlosser Esser und dessen Ehefrau mit den beiden Brüdern Sieber in Streit, in dessen Verlauf Frau Esser mißhandelt wurde. Als einer der Brüder auf Esser mit einer Eisenstange eindrang, griff dieser zum Revolver und tötete seinen Angreifer durch einen Schuß ins Herz, seinem zweiten Gegner brachte er einen lebensgefährlichen Schuß in den Unterleib bei. Esser kam in Haft, wurde aber alsbald wieder entlassen, da anscheinend Notwehr vorlag.

Trier, 22. Juni. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde der Beschluß gefaßt, den Betrag von 15 000 Mark zu bewilligen für die Veranstaltung eines Wettfliegens zwischen den Städten Trier und Metz. Die Veranstaltung, an der die Stadt Metz mit dem gleichen Betrage beteiligt ist, wird Ende September oder Anfang Oktober stattfinden.. Es sind zwei Preise ausgesetzt. 20 000 Mark und 4000 Mark. Die 100 Kilometer lange Strecke muß ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden. Zur Bedingung ist gemacht, daß zwei Tage vor dem Fluge Probeflüge in Trier stattfinden. Von Bürgern der Stadt Trier sind bisher 8600 Mark als Garantiefonds gezeichnet worden. Die Kosten sollen durch Erhebung eines Platzgeldes am Flugplatze gedeckt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

= Dortmund, 26. Juni.

Von den heute anstehenden Verhandlungen in der Berufsinstanz hat nur die gegen den Schlosser Otto Trutnau aus Bönen einiges Interesse. war vom Schöffengericht zu Hamm wegen Mißhandlung seines Vaters zu 1 Monat Gefängnis verteilt worden, wogegen sowohl Trutnau wie der Amtsanwalt Berufung eingelegt hatten. Die Sache lag folgendermaßen: Am 10. Febr. d. Js. bekam der Angeklagte mit seinem Vater Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Nachdem der Vater seinen Sohn einen „Schwender" genannt hatte (dieser ließ sich einige Pfund Tabak schicken, wozu er als alter Kunde eine halbe Pfeife gratis erhielt), machte er Miene, ihn auch zu züchtigen. Otto Trutnau warf hierauf seinem Vater einen Pfannkuchen ins Gesicht, den er gerade in der Hand hielt. Der Vater revanchierte sich, indem er seinem Sohne einen Teller heiße Suppe ins Gesicht goß. Bei diesem „Geplänkel" faßten sich beide und balgten sich, bis der Vater zu Boden fiel. Trutnau jr. ergriff nun eine Kanne mit heißem Kaffee und mißhandelte seinen Vater mit diesem Instrument derart, daß der alte Mann mehrere Kopfwunden und Verbrühungen davontrug. Der Verletzte war einige Tage erwerbsunfähig. Der Angeklagte gab die Tat unumwunden zu, erklärte aber, daß er sehr in Wut geraten sei, weil er öfters gesehen habe, daß der Vater nicht nur die Mutter, sondern auch die anderen Geschwister sehr schlecht behandelt habe. Bei der Vernehmung dieser Zeugen kamen gegen den Vater so häßliche Sachen zur Sprache, daß die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden mußte. Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß an den unglücklichen Familienverhältnissen der Vater allein die Schuld trage. Die Berufung des Angeklagten wurde, weil sie erst am 21. April eingelegt worden war, verworfen. Bezüglich der Berufung der Amtsanwaltschaft, die die Strafe als zu niedrig bemessen betrachtete, wurde das erstinstanzliche Urteil aufgehoben. Das Gericht erhöhte aber nicht die Strafe, sondern verurteilte den Angeklagten nur zu einer Geldstrafe von 75 Mark.

Der Lippstädter Bankkrach

+ Paderborn, 21. Juni.

Die Verhandlung gegen den Bankier Mathias Rosenbaum aus Lippstadt und Genossen wurde heute Vormittag vor der Strafkammer fortgesetzt. Der Vorsitzende erörterte zunächst mit dem Angeklagten den Erwerb von Pfandbriefen. Der Sachverständige Dr. Siebert aus Dortmund hat festgestellt daß Rosenbaum ganz erhebliche Ankäufe in Pfandbriefen machte. Im Jahre 1907 waren es für 4 500 000 Mark. Die Anklagebehörde steht auf dem Standpunkt, daß Rosenbaum kaufte um seine vielen faulen Wechsel unterzubringen. Der Angeklagte Napp hat in der Voruntersuchung einmal eine dahingehende Aeußerung gemacht. Die Banken, die mit Rosenbaum derartige Geschäfte machten, sind bis auf die Hypothekenbank schadlos geblieben, da sie den Verkehr zeitig genug abbrachen. Der Angeklagte Rosenbaum erklärte auf Vorhaltungen, daß er die Pfandbriefe zum großen Teil für sich veräußern ließ und nur zum geringen Teil für Kunden auf sichere Kapitalanlage verwandte. Der Angeklagte hat nach der Richtung hin die ankaufende Banken getäuscht. Dann brachte der Vorsitzende einige Veruntreuungen zur Besprechung. Er geradezu unverantwortlicher Weise hat Rosenbaum genüber den Leuten gehandelt, die ihm Wertpapiere als Sicherheit anvertrauten. Der Kaufmann Wilhelmüller in Lippstadt übergab ihm in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Westfälischen Kleinindustrie Aktiengesellschaft für 123 000 Mark Aktien in Depot. Rosenbaum hat die Werte verpfändet oder veräußert, sie sind nicht mehr vorhanden. Den Hotelier Bischheim in Lippstadt brachte der Angeklagte in gleicher Weise um einen Betrag von 60 000 Mark. Den Kaufmann Bergenthal in Bielefeld schädigte er um einen Betrag von 40 000 Mark dadurch, daß Bergenthal ihm als Beteiligung an einem in Beckum zu gründenden Zementwerk Wertpapiere in Höhe von 40 000 M. überreichte, die Rosenbaum schleunigst verkaufte. Die Effektengeschäfte erreichten eine enorme Höhe. Der Vorsitzende stellte an der Hand der Akten fest, daß Rosenthal bei der Kommerzial-Diskontobank im ersten Quartal des Jahres 1907 für 13 Millionen Mark Spekulationspapiere abnahm, im Jahre 1909 waren es sogar 22 Millionen Mark. Nach den Angaben des Angeschuldigten Napp, der früher Kassierer im Rosenbaumschen Bankinstitut war, wurde Rosenbaum den Morgen von den Banken ans Telephon gerufen, er nahm dann die Papiere, die sich im Hause befanden und die ihm von den Banken empfohlen wurden. Wie sich ergab, waren es zum Teil Zwangsgeschäfte. Rosenbaum erhielt von den Banken gegen Wechsel einen Kredit, dafür hatte er die Verpflichtung, Banken Kunden zuzuführen, an denen auch er verdienen war. Bestellungen von der Kundschaft liefen verschwindend wenig vor, Rosenbaum bestellte für sich. Durch diese Spekulation ist der Zusammenbruch in erheblichen Teile mit verschuldet worden. Die Ermittlungen des Sachverständigen haben ergeben, daß durch die Spekulationsgeschäfte hervorgerufene Gewinnverlust sich im Jahre 1907 auf 364 000 Mark, 1908 auf 366 000 Mark und 1909 bis zum Zusammenbruch auf 47 300 Mark betragen hat. Auf die Frage des Vorsitzenden ob er (Rosenbaum) sich denn über seine Vermögenslage gar nicht klar geworden sei und ob er nicht daran gedacht habe, daß die Sache infolge der fortgesetzten Ueberschuldung schief gehen könne, antwortete Rosenbaum: Ich war mitunter benebelt, geradezu betrunken, kann ich wohl sagen. Auf eine Anfrage des Verteidigers Justizrat Dr. Wallach-Essen bestätigt der Sachverständige Dr. Siebert, daß die Spekulationsgeschäfte alle in eine Zeit fielen, die als eine ungünstige bezeichnet werden müsse. Die Schlußhandlung wendet sich dann den Bilanzverschleierungen zu, die der Angeklagte gegenüber der Reichsbank und der Nationalbank geübt haben soll. Es scheint, als ob der Angeklagte nur selten eine Vermögensaufstellung gemacht hat, da keine Bilanzen gefunden sind. Es kommen zwei Vermögensaufstellungen in Frage, die der Angeklagte unter Berufung auf sein Gedächtnis der Reichsbank und der Nationalbank vorgelegt haben will. Der Sachverständige Dr. Siebert ist der Ueberzeugung, daß der Angeklagte die Hauptziffern willkürlich eingestellt haben muß. Es ergiebt sich ferner aus den getroffenen Feststellungen, daß der Angeklagte in die der Reichsbank vorgelegte Bilanz die Summe der Kreditoren mit 412 000 Mark einsetzte, während sie in Wirklichkeit nach Ausweis der Bücher 4 580 000 Mark betrug. Die um dieselbe Zeit der Nationalbank vorgelegte Bilanz hatte ein anderes Gesicht. Bei dieser gab Rosenbaum seinen Kassenbestand auf 7000 Mark an, während er denselben der Reichsbank gegenüber auf 3000 Mark beziffert hatte.

Couponstücke setzte er mit 10000 Mark ein und die Debitoren gab er auf 1 317 000 Mark an. Rosenbaum erklärte die Verschiedenheit der Bilanz damit, daß er der Reichsbank gegenüber nicht mit einem hohen Effektenbestande habe erscheinen wollen. Es wird weiter festgestellt, daß die Bücher seit dem Jahre 1905 keine Buchungen über die Effekten-An- und Verkäufe vorfanden, oder aber sind ganz oberflächlich geführt worden. Beweisstücke, ob Rosenbaum mit Gewinn oder Verlust veräußert hat, haben sich nicht ergeben. Weiter wird in der Hand des Aktenmaterials noch festgestellt, daß Rosenbaum als Vorsitzender der Lippstädter Metallindustrie Grundschuldbriefe über 150 000 Mark in Depot nahm, ebenso 150 000 Mark Obligationen der Meierhagener Metallwerke und diese bei der Reichsbank oder einem andern Bankinstitut zwecks Kreditbeschaffung verpfändete oder veräußerte. Bürgermeister Nohl-Lippstadt, der als Zeuge vernommen wurde, erklärte, Rosenbaum sei ein durchaus gewandter Geschäftsmann gewesen und habe in Lippstadt das Vertrauen aller Kreise gehabt. Wenige Tage vor dem Zusammenbruch hat Bürgermeister Nohl dem Angeklagten noch 2000 Mark zwecks Ankaufs von sicheren Papieren übergeben, die natürlich verloren gingen. Justizrat Rinteln-Lippstadt erklärt als Zeuge auf Befragen, daß die Firmen, namentlich die als solide bekannte Firma Wieseke und Brand zu halten gewesen wäre, wenn der Angeklagte nicht in toller Weise Ueberwechsel gezogen gehabt hätte. Der Hotelier Bürnheim hat dem Angeklagten auch großes Vertrauen geschenkt, er übergab dem Angeklagten wie bemerkt für 60 000 Mark preußische Konsols, die er nicht wiedergesehen hat. Der Zeuge bekundete, daß der Angeklagte Rosenbaum gerne gut gegessen und getrunken habe, er sei ein Schlemmer gewesen. Schließlich wurden noch einige Feststellungen hinsichtlich des Gesundheitszustandes des Angeklagten Rosenbaum getroffen. Viel kam dabei nicht heraus. Das Dienstmädchen im Rosenbaumschen Hause sagte, der Angeschuldigte habe mitunter recht sonderbar getan. Er habe viel geistige Getränke zu sich genommen und schwarze Gestalten gesehen, die ihm was wollten, wie Rosenbaum gesagt habe. Da das alles nach dem Zusammenbruch war, so konnte daraus nichts hergeleitet werden, was für Rosenbaum günstig gewesen wäre. Das Urteil ist vor Freitag nicht zu erwarten.

Gewerkvereinsteil.

Die Lage im Baugewerbe

hat sich jetzt vollkommen dadurch geklärt, daß auch die Zentralorganisationen der Arbeitnehmer sich für die Wiederaufnahme der Arbeit ausgesprochen haben.

Die Verbandstage der Maurer und Bauhilfsarbeiter, die am Montag und Dienstag in Berlin tagten, **nahmen** nach langer und stürmischer Debatte am Dienstag mittag **den Spruch des Dresdener Schiedsgerichts an; der Verbandstag der Maurer mit 205 gegen 54 Stimmen, der der Bauhilfsarbeiter mit 88 gegen 17 Stimmen.**

Handel und Verkehr.

Dortmunder Brauhaus Akt.-Ges. In der gestrigen ordentlichen Generalversammlung vertraten 8 Aktionäre 1 085 000 Mark Aktienkapital. Der Geschäftsbericht und die Bilanz wurden genehmigt und Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Nach 49 813 Mark (i. V. 52 484 Mark) Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 83 889 Mark (106 929 Mark), aus dem 3844 Mark dem Reservefonds und 15 000 Mark dem Delkrederefonds überwiesen werden. Die sofort zahlbare Dividende wird auf 4 Prozent (5 Prozent) festgesetzt und 5055 Mark (7007 Mark) werden auf neue Rechnung vorgetragen. Ein ausscheidendes Aufsichtsratsmitglied wurde wiedergewählt. Ueber die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr äußerte sich der Vorsitzende dahin, daß im allgemeinen der Bierabsatz sich bisher auf derselben Höhe gehalten habe wie im Vorjahre. Der Absatz habe zwar unter der Aussperrung der Bauarbeiter ebenfalls zu leiden gehabt, nachdem diese aber seit einigen Tagen aufgehoben sei, könne man auch wieder einen flotteren Absatz verzeichnen. Infolge der eingetretenen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse glaube die Verwaltung für das laufende Jahr mit einem besseren Erträgnis rechnen und den Aktionären ein günstigeres Ergebnis in Aussicht stellen zu können.

Letzte Telegramme.

Zur Reichstagsersatzwahl in Cannstatt-Ludwigsburg.

Stuttgart, 23. Juni. Der Termin für die Reichstagsersatzwahl im 2. württembergischen Reichstagswahlkreise Cannstatt-Ludwigsburg wurde nunmehr von der Regierung nachträglich auf den 30. Juli festgesetzt.

Der Dreschgraf Pückler aus der Irrenanstalt entsprungen.

Glogau, 23. Juni. Der bekannte Graf Pückler-Klein-Tschirne, der wegen Geisteskrankheit im Sanatorium Freudenheim bei München untergebracht war, ist nach einer in Glogau von dort eingetroffenen Mitteilung aus der Anstalt entwichen.

Eine Drohung der „Schwarzen Hand".

Frankfurt a. M., 22. Juni. Wie die Blätter melden, ist dem Magistrat eine Zuschrift zugegangen, unterzeichnet „Schwarze Hand", in der seine Mitglieder wiederholt „Bluthunde" genannt werden. Schließlich wird damit gedroht, das Rathaus in die Luft zu sprengen.

Ein Clouth-Ballon für die Armee.

Köln, 22. Juni. Die „Köln. Volksztg." schreibt: Seit längerer Zeit schweben neben den Verhandlungen über den Ankauf eines neuen Zeppelin-Luftschiffes ernsthafte Unterhandlungen, die den Erwerb eines Luftschiffes System „Clouth" für unsere Heeresverwaltung betreffen. Nach der gelungenen Fahrt, die das Luftschiff „Clouth" nach Brüssel zur Weltausstellung gemacht hat, darf man annehmen, daß die Verhandlungen ein positives Ergebnis haben. Allerdings kommt das Luftschiff, das die Fahrt nach Brüssel machte, für unser Heer nicht in Betracht, da es viel zu klein für militärische Zwecke ist. Bei den Verhandlungen, die im Februar 1910 begannen, wies unsere Heeresverwaltung darauf hin, daß es sich beim eventuellen Ankauf eines derartigen Systems nur um einen Neubau handeln könne, der in bezug auf Größe und Schnelligkeit gewissen Bedingungen entsprechen müßte. Der Bau eines neuen Militärluftschiffes von diesem System ist bereits in die Wege geleitet. Es wird ungefähr doppelt so lang sein und eine größere Durchschnittsgeschwindigkeit erreichen müssen.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen nicht Oberpräsident von Schlesien.

Kiel, 22. Juni. **An Berliner amtlicher Stelle wird, den „Kieler N. N." zufolge, die Mitteilung, daß Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Oberpräsident von Schlesien werden soll, als absolut unzutreffend bezeichnet. Der Prinz kann vielleicht später einmal für den Posten in Betracht kommen. Im gegenwärtigen Moment wird jedoch an seine Ernennung zum Oberpräsidenten noch nicht gedacht.**

Impfstoff gegen das typhöse Fieber.

Paris, 22. Juni. **In der gestrigen Sitzung der Medizinischen Akademie erstattete Professor Vincent Bericht über die von ihm gemachte Entdeckung eines Impfstoffes gegen das typhöse Fieber.**

Die geschiedene Frau! Anerkannt die beste Operette unserer Zeit zum ersten Male: Freitag, den 1. Juli im Olympia-Theater zu Dortmund.

Bekanntmachung

Der am 19. Mai 1876 zu Friedingen, Kreis Herzfeld, geborene Kutscher Johann Hasenpflug hat seine hier, Altermühlenweg 14, wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte II. a 256.

Dortmund, 15. Juni 1910

Die Verwaltung des Armenwesens.

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Bekanntmachung.

Militär-Aushebung.

Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft für Aushebungsbezirk Dortmund Landkreis findet:

1) am 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 11. Juli im Reinoldushof zu Dortmund, Wißstraße Nr. 17, morgens 8¼ Uhr,
2) am 12. 13. und 14. Juli in der Dreckmann'schen Wirtschaft zu Castrop morgens 8½ Uhr,
3) am 15. und 16. Juli in der Hartmann'schen Wirtschaft zu Lünen, morgens 9 Uhr,

beginnend, statt.

Militärpflichtige, welche bei Aufrufung ihres Namens im Aushebungstermine nicht anwesend sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit verhältnißmäßiger Haftstrafe belegt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Aushebungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mk. oder mit verhältnismäßiger Haftstrafe geahndet.

Eine gleiche Strafe trifft die Militärpflichtigen, welche im Aufhebungstermine ohne Erlaubnis der Ober-Ersatz-Kommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernen.

Reklamationen, welche so spät eingelegt worden sind, daß sie bei der Ersatz-Kommission nicht mehr zur Vorlage und Entscheidung gebracht werden konnten, haben keinen Anspruch darauf, von der Ober-Ersatz-Kommission berücksichtigt zu werden.

Die Familien-Mitglieder, auf deren Arbeits- und Nichtarbeitsfähigkeit es evtl. bei der Beurteilung der Reklamationen ankommt, haben mit zu erscheinen und müssen auch rechtzeitig mit zur Stelle sein.

Die Militärpflichtigen müssen vor der Ober-Ersatz-Kommission sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen.

Die von den Ortsbehörden den Gestellungspflichtigen zugehenden Vorladungen sind sorgfältig aufzubewahren und zum Aushebungstermine mitzubringen.

Militärpflichtige, welche beim Kreisersatzgeschäfte für irgend einen Truppenteil designirt, aber eine Vorladung nicht erhalten haben, sind verpflichtet, sich rechtzeitig bei der zuständigen Ortsbehörde oder bei dem Königlichen Landrats-Amte zu melden.

Militärpflichtige, die Kneifer, Brillen oder Bruchbänder tragen, haben diese Gegenstände auch zur ärztlichen Untersuchung mitzubringen.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche die Berechtigung zum einjährig-Freiwilligen Dienst haben und in diesem Jahre der Ober-Ersatz-Kommission behufs Erlaubung einer entgültigen Entscheidung vorzustellen sind, haben ihre Anträge sogleich unter Beifügung ihres Berechtigungsscheines einzureichen, soweit solches nicht bereits geschehen ist.

Dortmund, den 10. Mai 1910

Der Königliche Landrat:
v. Rynsch.



Ich bin nicht nervös

weil Kathreiners Malzkaffee mein regelmäßiges Morgengetränk ist.

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfenning monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „Tägliche Unterhaltungsblatt" und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte „Sonntagsbeilage" bieten auch der Hausfrau viel belehrende und fesselnde Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der Berliner Volks-Zeitung.
Berlin SW. 19, Jerusalemerstr. 46—49.

Ueber 50000 Abonnenten.

Trauerbriefe
Trauerkarten

liefert innerhalb einer Stunde

Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblatt"

Möbel an Private

auf monatliche od. vierteljährl. Teilzahlung liefert reelles Möbelhaus. Adressen unter B. D. 400 an das Dortmunder Tageblatt. 1117

Verein 1123
Frauenbildung-Frauenerwerb
Freitag, den 24. Juni
Ausflug nach Volmarstein
Besichtigung des Krüppelheims
Abfahrt vom Berg. Märk. Bahnhof 2⁴⁵ nach Wetter
Gäste willkommen.

Für Rettung von Trunksucht!
versendet Anweisung nach 37jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie Briefen sind 50 Pf. i. Briefmarken beizufügen. Man adressiere:
Th. Konetzky, Spezialist, Säckingen, Baden. 1112

Ein erfahrener, älterer
Schmiedegeselle
der tüchtig aus dem Feuer arbeiten kann, auf sofort oder in 14 Tagen gesucht.
Ernst Th. Schürmann
Schmiede und Schlafferei mit Kraftbetrieb
Mühlenrahmede i. Westf.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt mehrere
Horizontalbohrer
für große u. mittlere Maschinen bei hohem Lohn und dauernder Stellung.
de Fries & Cie. Akt-Ges.
Werkzeugmaschinenfabrik
Düsseldorf — Oberdt.

Tüchtige, selbständige
Wagensattler, Garnierer und Lackierer
finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei
Ludw. Kathe & Sohn,
Karosserien-Fabrik, 1204
Halle a. d. Saale.

Tüchtige
Stellmacher
für Personen- u. Straßenbahnwagen, sowie f. Güterwagenbau sof. gegen hohen Akkordlohn gesucht.
Waggon-Fabrik A.-G.,
Uerdingen-Rhein.

Wohnung
7 Räume 1. Etg., ganz oder get., per 1. Juli zu verm. Näh Holländischestraße 13, I.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 16.
Fernruf Nr. 217. 28
In eigenem Waggon lebendfrisch eingetroffen:

Schellfisch, groß	Pfd. 44 Pf.	**Im Schnitt:**	
mittelgroß	Pfd. 32 Pf.	Schellfisch . . .	Pfd. 30 Pf.
klein	Pfd. 45 Pf.	**Cabliau**	
Cabliau, 2—4 pfündig bester Ersatz f. teuer. Schellfisch	Pfd. 25 Pf.	feinste Helgoländer Ware	Pfd. 30 Pf.
Scholle groß . .	Pfd. 40 Pf.	Seelachs . . .	Pfd. 24 Pf.
klein . .	Pfd. 20 Pf.	Lengfisch . . .	Pfd. 20 Pf.
Knurrhahn . . .	Pfd. 20 Pf.	Austernfisch . .	Pfd. 30 Pf.
Rotzunge	Pfd. 48 Pf.	Seehecht	Pfd. 35 Pf.
Steinbutt, groß	Pfd. 135 Pf.	Weser-Lachs .	Pfd. 210 Pf.
klein	Pfd. 95 Pf.		
Seezunge	Pfd. 200 Pf.		

Heute im Fenster
Ein Heilbutt 200 Pfund schwer
im Anschnitt Pfund 60 Pf.

Täglich frische Krabben Pfd. 60 Pf.	Feinste Matjes-Heringe Stück nur 15 Pf.
Feinste Neue Vollheringe Dtz. 100 Pf.	Feine Salz-Heringe Dtz. 45 Pf.
Täglich frische Krabben Pfd. 60 Pf.	Täglich frische Bücklinge 3 Stück 25 Pf.

Größte Auswahl in feinsten Marinaden.
Täglich Eingang frischer Räucherwaren.
Billig **Geräuch. Schellfisch** Billig
Pfund 25 Pf.

Suche per sofort tücht. brave
Mädchen
für alle Hausarb. bei gut. Lohn. Stadtpark Engelsbergerhof. Ohlies 1205

Eine sch. Wohnung
von 3 Zim. a. 1. Juli zu vm. Oestermärschstraße 11

Herrsch. 1. Etage,
7 Räume, sofort od. später zu vermiet. Kronprinzenstr. 103.

Parterre-Etage,
1 Diele, 4 Zimmer, 1 Terrasse u. Zubehör per sofort oder später zu vermieten. Olgastr. 12.

Abgeschl. 3. Etage
von 3 Zimmern mit Balkon z. 1. Juli zu vermieten. Koch- und Leuchtgas, sowie elektr. Licht vorhanden. Liboristraße 9.

Gebrauchte, fast neue
Schreibmaschine
sichtbare Schrift, billig zu verkaufen.
Offert. unter 5472 beförd. die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Mehrere tüchtige
Feuerschmiede und Zuschläger
zum sofortigen Eintritt gesucht
Benrath. Maschinenfabrik. A.-G., Benrath-Düsseld.



Anziehende Frauen
sind meist gut angezogene Frauen. Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneidern die vorzügliche **Favorit-Schnitte.** Bei Hunderttausenden im Gebrauch! Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Sinn & Co.

Dortmund.

Inventur

1910.

3 Tage — Heute, Freitag, Samstag — **3 Tage**

wohlfeile

Inventur-Preise

in

sämtlichen Abteilungen der ersten Etage

1 Mädchen-Konfektion. **2** Knaben-Konfektion. **3** Damen-Konfektion. **4** Kleider- u. Schürzen-Stoffe **5** Aufgez. angef. und fertige Handarbeiten

Dortmund **Sinn & Co.** Dortmund

Wir zeigen hiermit ergebenst an, dass der unterzeichnete Rechtsanwalt Frank zur Unterscheidung von einem neu zugelassenen Anwalt gleichen Namens sich für die Folge der Bezeichnung 1015

Rechtsanwalt Max Frank I

bedienen wird. Wir bitten, dies bei der Adressierung von Briefen u. sonstigen Postsachen zu beachten.

Rechtsanwälte Max Frank I u. Dr. jur. Elias
Dortmund, Ostenhellweg Nr. 50. I.

Verdingung.

Für die **Herstellung einer Einfriedigung an der Pestalozzi-Overbergschule**, Liebigstr. 43, sollen die **Erd- und Maurerarbeiten** vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Dienststunden im Baubureau Stadthaus. Berswordtstr., 2. Obergeschoß, Zimmer 126a eingesehen, auch soweit der Vorrat reicht, gegen postfreie Zahlung von 1 Mk. von dort bezogen werden.

Verschlossene, entsprechend gekennzeichnete Angebote sind postfrei bis

Freitag, den 8. Juli 1910, vorm. 11 Uhr,

an die **unterzeichnete Dienststelle** einzureichen.

Die Eröffnung geschieht um dieselbe Zeit im Geschäftszimmer Nr. 246 in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Zuschlagsfrist 6 Wochen.

Dortmund, den 21. Juni 1910. 1124

Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit wieder vielfach gegen die Polizei-Verordnung vom 27. 11. 1906 hinsichtlich der Benutzung von öffentlichen Feuermeldern verstoßen ist, bringen wir hiermit wiederholt in Erinnerung, daß die Feuermelder lediglich zur Meldung eines Feuers oder eines Unglücksfalles, wie Bauunglück, Explosion, Eisenbahnzusammenstoß, Naturereignisse, bei welchem es sich um die Gefahr von Menschenleben handelt, in Tätigkeit gesetzt werden dürfen.

Mißbrauch oder Beschädigung eines Feuermelders wird auf Grund des § 68 der erwähnten Polizei-Verordnung mit Geldbuße bis zu 30 Mk. an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt bestraft, sofern nicht nach § § 303 und 304 R. St. G. B. wegen Sachbeschädigung eine höhere Strafe tritt.

Wer bei mißbräuchlicher Benutzung eines Feuermelders den Täter so nachweist, daß dessen Strafverfolgung eintreten kann, erhält eine Belohnung bis zu 50 Mk.

Dortmund, den 20. Juni 1910.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. Schmieding.

Bekanntmachung.

Der Bebauungsplan Nr. 3 Blatt 2 ist hinsichtlich der in blauer Farbe dargestellten Fluchtlinien

a) für eine 12 m breite Verbindungsstraße zwischen Möller- und verlängerte Rittershausstraße am Südende des Friedhofes,

b.) für die geradlinige Verlängerung der Rittershausstr. bis zu der unter a bezeichneten Straße in 15 m Breite,

nachdem der gegen die Festsetzung zu a erhobene Einspruch zurückgezogen ist, gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt worden.

Der hiernach förmlich und endgültig festgestellte Plan liegt nochmals 14 Tage lang vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu Jedermanns Einsicht im Tiefbauamt Kleppingstraße 27, Zimmer 247 aus.

Dortmund, den 14. Juni 1910.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan „Verbindungsstraße vom Körnerplatz zum Hauptbahnhof" ist hinsichtlich der in blauer Farbe dargestellten Abänderung der Fluchtlinien Ecke Brückstraße und Königswall, gegen welche Abänderung Einwendungen nicht erhoben sind, gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt worden.

Der hiernach förmlich und endgültig festgestellte Plan liegt nochmals 14 Tage lang vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu Jedermanns Einsicht im Tiefbauamt Kleppingstraße 27, Zimmer 247 aus.

Dortmund, den 14. Juni 1910.

Magistrat.

Ein Schlager für jede Concurrenz

ist mein einmaliges Angebot.

Ein ausgemaltes Porträt

35/45 gr. erhält jeder der mir eine Potographie sendet, solche fast lebensgroß vergrößert und **ausgemalt** bis zum **Einrahmen fertig gestellt** für einen Teil meiner Herstellungskosten von Mk. 1.75, **ohne jede weitere Kaufverpflichtungen** geliefert. **Jedes weitere Bild** in **derselben Ausführung** kostet Mk. **3.50**. Das von mir gelieferte ausgemalte Porträt darf nicht mit ähnlichen Angeboten, die nur eine **rohe Vergrösserung nicht ausgemalt** liefern verglichen werden. Diese Offerte gilt nur für die Dauer von 8 Tagen.

Hochachtend

Atelier „Thoma" Berlin, N. 113.

Beim Einkauf



eines modernen Waschmittels überzeugen Sie sich davon, dass man Ihnen das Richtige für die Wäsche gibt:

„Ozonit"
(Prof. Giesler's Patent)
das moderne Waschmittel.

Ges. gesch.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München — Zeitschrift für Humor und Kunst — Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Kronenburg.

Donnerstag, den 23. Juni

5. Garten-Konzert

der Kapelle Hubert.

unter Mitwirkung des Piston-Virtuosen des Klg. Hofopern-Orchesters in Dresden, Herrn **Paul Wiggerte.**

Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. 1120

H. Schneider.

Montag, 4. Juli, letzter Tag!

CIRCUS CORTY-ALTHOFF

Donnerstag, 23. Juni:

Grosse brillante Vorstellung.

Das grosse Weltstadt-Programm

18 Nummern **18**

Consul Patsy.

Die Wunder-Elefanten.
Die fliegenden Menschen.
--- Der 16 er Zug ---
= Die 42 Steiger =

Das gesamte Personal ist beschäftigt. 1090

Zahlreiche Clowns und Auguste
Kleine Eintrittspreise.

Zum Küssen

schön ist ein zartes, reines **Gesicht** mit rosigem, jugendfrisch. **Aussehen.** Alles dies erzeugt:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul Preis a St. 50 Pf. ferner ist der

Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel gegen Sommersprossen

Tube 50 Pf bei:

Paul Bäumler, Kaiserstr. 88.
Alb. Brügmann, Betenstraße 27 und Hohestr. 6. 307
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wißstraße, und Filiale Kuckelke-Drogerie,
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstr. 7,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16,
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9.
Ed. Stehmann, Brückstraße 19.
Th. Strick, Westenhellweg 5.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährcrême** und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 886

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachn. evtl. anonym (postl.) Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.

„Helvetia"

weichfliessender Seidenstoff

— Ersatz für —
Crêpe de chine

für Blusen und Kleider

in 40 modernen Farben lagernd

per Meter Mk. 1,25.

Muster franco.

ROSE & Co.,
Dortmund.

Reise-Abonnements!

Während der Reise- und Badesaison können bei unserer Expedition **Kreuzband-Abonnements** von jedem Tage ab für einen beliebigen Zeitraum gegen Einsendung von 60 Pf. pro Woche innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, von 75 Pf. pro Woche nach den übrigen Ländern bestellt werden. Unsern Abonnenten wird es so ermöglicht, die Zeitung während der Reise zu erhalten, ohne das am Wohnorte abonnierte Exemplar ihren Angehörigen entziehen zu müssen. Denjenigen Lesern, welchen das daheim abonnierte Exemplar an einem andern Wohnort zu erhalten wünschen, wollen wie folgt verfahren:

a) ist das Exemplar bei einer Postanstalt abonniert, so wollen sie bei derselben Postanstalt des Wohnorts die Ueberweisung des Exemplars nach dem neuen Aufenthaltsort bei gleichzeitiger Zahlung der Ueberweisungsgebühr von 50 Pf. für Deutschland und 1 Mk. für Oesterreich-Ungarn beantragen;

b) ist das Exemplar bei einem Zeitungsspediteur abonniert, so wollen sie bei diesem die Ueberweisung des Exemplars an die Post unter Zahlung der Ueberweisungsgebühr von 20 Pf. für den Kalendermonat beantragen und uns hiervon per Postkarte Nachricht geben.

Expedition der „Freisinnigen Zeitung.
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 8.

Dienstboten-Auszeichnungen.

Im Monat Juli d. Js. sollen wiederum an treue weibliche Dienstboten Auszeichnungen verteilt werden.

Die Auszeichnungen bestehen:

a) in einem Diplom für 5jährige Dienstzeit,
b) in einer silbernen Brosche für 10 jährige Dienstzeit,
c) in einer goldenen Brosche für 20 jähriger Dienstzeit,
d) in einer goldenen Uhr für 25jährige Dienstzeit.

Diejenigen Dienstherrschaften, welche mit der Anmeldung ihrer Dienstboten noch im Rückstande sind, werden ersucht, solche sofort entweder schriftlich an den Magistrat oder mündlich auf Zimmer 34 im Verwaltungsgebäude zu bewirken.

Dortmund, den 3. Mai 1910

Der Magistrat.
Glum.

Straßensperrung.

Die Missundestraße, von Born- bis Brunnenstraße, wird wegen Asphaltierung von Montag, den 27. d. Mts. an bis auf weiteres für Fuhrwerk gesperrt.

Dortmund, den 20. Juni 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Unmittelbar am Strand von Hochwald u. Bergen umgeben Schnellzug von Berlin in 4 Std. **MISDROY** Wasserweg Stettin Seebrücke u. nach Misdroy - Landung

Vorzüglich eingerichtet für Kur und Unterhaltung. Behaglicher Aufenthalt für Familien. Saisonbeginn am 15. Mai. 1909: 17600 Gäste.

Donnerstag, den 23. Juni 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 144. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

37. Deutscher Gastwirtstag.

S. u. H. Danzig, 21. Juni.

Mit einer Sitzung der Bevollmächtigten der Vereine des Deutschen Gastwirts-Verbandes begannen heute die Beratungen des diesjährigen 37. Deutschen Gastwirtstages. Die Tagesordnung sieht zunächst die Besprechung der gedruckt vorliegenden Berichte vor. Der Geschäftsbericht sagt einleitend, daß sich das verflossene Jahr ganz besonders durch die erbitterten Kämpfe um die Bierpreiserhöhung auszeichnete. Wohl gegen keine andere Steuer ist nach der Annahme im Reichstage von seiten der Konsumenten so erbittert gekämpft worden, als gerade gegen die Biersteuer. Mochte gerade der Wunsch der Regierung, daß die Steuer auf den Konsumenten abgewälzt werde und die zu diesem Zweck festgesetzte beträchtliche Höhe das treibende Element sein. Tatsache war es jedenfalls, daß, als nur die leisesten Stimmen über eine Abwälzung ruchbar wurden, ein Sturm über das Gastwirtsgewerbe hereinbrach, wie er gewaltiger für das Gewerbe wohl noch nicht dagewesen ist. Gewerkschaften und Vereine aller Art überboten sich förmlich in ihrem Entrüstungsrummel gegen die Abwälzungsbestrebungen der Gastwirte, und nicht zum wenigsten trug die Tagespresse dazu bei, die Massen gegen die Gastwirte aufzupeitschen. Daß dabei immer mit ehrlichen Waffen gekämpft wurde, kann nicht im entferntesten gesagt werden. Der Geschäftsbericht geht dann auf die Verhandlungen mit den Brauereien ein und resumiert, daß eine straffe Zonenorganisation sich als sehr segensreich erwiesen hat. In manchen Gegenden sind so gesunde Zustände geschaffen worden. Auf der anderen Seite muß allerdings konstatiert werden, daß in vielen Gegenden die Verhältnisse mehr als traurig sind. Die Uneinigkeit im Gewerbe hat ganz sonderbare Blüten getrieben, sie hatte in den Quertreibereien von Außenseiten-Brauereien noch eine gute Nährmutter. Wenn sich heute die Wogen bereits wieder etwas geebnet haben, so ist doch unverkennbar, daß der gewaltige Kampf für viele ein Kampf auf Leben und Tod war, und viele Kollegen ihren wirtschaftlichen Ruin erlitten haben. Man kann nicht sagen, wie viele ihn noch erleiden werden, da der Konsumsrückgang — darin stimmen alle Berichte überein — allerorten ein ganz erheblicher ist. Das neue Gesetz wegen Aenderung des Schankgefäßgesetzes kam den Wünschen des Verbandes insofern entgegen, als es für die begehrte Hundertstel-Eichung, die Zwanzigstel-Eichung vorsah, wodurch die Abwälzung wesentlich erleichtert wurde. Die Befürchtungen über die schwere Belastung des Gewerbes durch eine Erhöhung der Stempelsteuer für Konzessionserteilungen, Lustbarkeiten und Verlängerung der Polizeistunde sind trotz Gegenvorstellungen zur Wirklichkeit geworden. Mit einer rücksichtslosen Leichtigkeit hat man sich über die schweren Bedenken der Gastwirte hinweggesetzt, die jedes Vertrauen aufs tiefste erschüttern muß. Die alten Klagen des Verbandes über die Bestrafung der Gastwirte bei Glücksspielen scheint der Entwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch nunmehr beseitigen zu wollen. Das neue Weingesetz hat für den Gastwirt eine ganze Reihe von Bestimmungen gebracht, deren Kenntnis und genaue Beachtung unerläßlich ist, um Kollissionen mit Behörden, und Bestrafungen zu vermeiden. Winkelschank- Privatlogierhäuser und Flaschenbierhandel haben auch im Berichtsjahre den Verband beschäftigt. Ganz besonderes Augenmerk wurde auf die zwei zuerst erwähnten Krebsschäden gerichtet, indem der Verband in allen ihm durch die Vereine mitgeteilten Fällen vorgegangen ist. Dabei sind recht erfreuliche Erfolge erzielt worden. Die schon von verschiedenen Seiten warm befürwortete Regelung des Trinkgelderwesens hat einen neuen eifrigen Anhänger gefunden im Bund Deutscher Verkehrsvereine in Leipzig, dem der Verband als korporatives Mitglied angehört. Dem Animierkneipenunwesen wurde mit aller Energie entgegengetreten. Der Kampf gegen die Abstinenzbewegung erhielt durch den Verband gegen die Uebergriffe der Abstinenzbewegung" eine neue Form. Seitens einiger Verbandsvereine ist der Heilsarmee der Zutritt zu ihren Lokalen verweigert worden. Der Geschäftsbericht geht schließlich noch auf die Ausführung der Beschlüsse des letzten Gastwirtstages in Kiel ein.

Der Allensteiner Mord-Prozeß

S. u. H. Allenstein, 21. Juni.

Die Angeklagte macht am heutigen 13. Verhandlungstage wieder einen sehr müden Eindruck; sie scheint sich von ihrem gestrigen Anfall nicht sehr erholt zu haben. Zeuge Hauptmann v. d. Schulenburg gibt an, daß Herr v. Göben schon als Fähnrich in der Familie des Schwiegervaters desselben verkehrte. Er war in seinem Leben vollkommen korrekt, und man konnte es nicht für möglich halten, daß er sich irgendwie vergessen konnte. Seine Untergebenen hingen mit ungewöhnlicher Liebe an ihm. Er verachtete den Klatsch, auch wenn er ihn selbst betraf. Als der Zeuge nach Allenstein kam, warnte ihn ein junger Offizier, er möge seine Frau nicht zuviel mit Frau v. Schönebeck verkehren lassen, das sei kein geeigneter Verkehr für sie. Zeuge Stabsarzt Filbry bekundet, daß sich ihm gegenüber Herr v. Göben schwärmerisch über Frau v. Schönebeck ausgesprochen habe. Sie sei ein Engel und nicht imstande, etwas Schlechtes zu tun. Um den Mann sei es nicht schade, denn er sei ein viehisch brutaler Kerl gewesen. Der nächste Zeuge Hauptmann Schloise (Charlottenburg) lernte Herrn v. Göben in Berlin kennen und traf ihn dann auf dem Dampfer, Kö ig" auf der Ausreise nach Afrika wieder. Es war davon die Rede, daß Herr v. Göben wegen eines Duelles ins Ausland gehe und der Zeuge war daher wie aus den Wolken gefallen, als Herr v. Göben später selbst zugab, von einem Duell sei niemals die Rede gewe-

Hervorragend billiges Angebot!

So lange Vorrat:

Donnerstag, den 23.
Freitag, den 24.
Samstag, den 25.

300 Kinder-Wasch-Kleider

ganz bedeutend unter Preis!

Weisse Kinderkleider
aus Batist- und Ajourstoffen, in schönsten Macharten, leicht angestaubt

Serie I	Serie II
für das Alter von 1—5 Jahren, Einheitsbreis St. 1.25	für das Alter von 1—5 Jahren, Einheitspreis St. 1.75

Farbige Kinderkleider
Gürtelkleider aus guten Waschstoffen in modernen Ausführungen

Serie I	Serie II
für das Alter von 1—5 Jahren Einheitspreis St. 95 Pf.	für das Alter von 1—5 Jahren Einheitspreis Rt. 1.75

Ganz besonders billig!

Ein Posten Mädchen-Waschkleider
aus besten Stoffen, wie Zephyr, Leinen, und Satin, für das Alter von 6—14 Jahren, darunter Kleider, welche 12 Mk. gekostet haben.
Einheitspreis Stück 6.75

Ein Posten Damen-Untertaillen

Serie I
Damen-Untertaillen
aus kräftigem Wäschetuch mit Festonzacke oder ganz aus Stickereistoff Stück 42 Pf.

Serie II
Damen-Untertaillen
ganz aus Mull-Stickerei, mit Seidenband-Durchzug Stück 68 Pf.

Ein Posten angestaubte Damenwäsche
Hemden, Beinkleider, Nachtjacken u. s. w.
weit unter regulären Preisen.

2000 Stück
Weisse engl. Batist-Taschentücher mit Hohlsaum
durch Dekoration in der weißen Woche leicht angestaubt Stück 5 Pf.

Meyer & Günther Dortmund
Steinplatz. Telephon 3255.
3p7
3 Minuten vom nördlichen Ausgang des Hauptbahnhofs.

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 19

Er stöhnte auf. „Mein Bruder, Gertrud, mein goldener Bruder."

„Was ist mit ihm? Du marterst mich, ist er verunglückt?"

Er neigte bejahend das Haupt und warf sich in einen Sessel.

„Tot, Volkmar, tot!" schrie sie erbebend.

Sein trostloser Blick sagte ihr alles. Sie nahm seinen Kopf an ihre Brust. Unter strömenden Tränen sagte sie ihm alles, was ein liebendes Weib in solchen Fällen zum Trost vorbringen kann. Ihr eigener Schmerz um den teuren Verstorbenen schwieg bei dem Anblick seiner Leiden. Er erzählte ihr nun stockend und immer wieder von Bewegung übermannt, was geschehen war, und Gertrud, die stille, bescheidene Natur war sich plötzlich bewußt, daß sie sich stark zeigen mußte. Volkmar und Herta wurden von diesem Verlust tausendmal schwerer betroffen, sie mußte ihnen alles abzunehmen suchen, was die Außenwelt gebieterisch in solchen Fällen fordert. Sie schellte nach Frau Nerlich. Mit umflorter, aber fester Stimme bat sie, diese in Kenntnis setzend, alles zur Aufnahme der teuern Leiche vorzubereiten, und die alte Dame, die bei der Nachricht wie vernichtet auf einen Stuhl sank, richtete sich bezwingend, wieder empor, als Gertrud sagte: „Bitte, helfen Sie mir alles Erforderliche zu tun. Mein Schmerz um meinen edlen Schwager ist grenzenlos, aber mein Gatte und meine Cousine sind durch den Verlust härter getroffen, als alle andern. Wir müssen Ihnen alle äußeren Sorgen jetzt abzunehmen suchen. Ich weiß, Sie haben einen geliebten Herrn verloren, aber bitte, bezwingen Sie Ihren Schmerz und tun Sie, was Sie tun können."

Frau Nerlich ging mit tränenden Augen. In demselben Augenblick trat Herta ein. Sie sah erstaunt von einem zum andern.

„Mein Gott, was ist Euch denn? Ihr seht alle so verweint aus!"

Gertrud nahm sie in ihre Arme. „Herta, fasse Dich, es . . siehst Du . . ein Unglück ist geschehen. Bitte, sei stark, liebe Herta."

Diese sah fassungslos in ihr Gesicht. „Was ist . . mein Gott . . Karl . . was ist mit ihm?"

Jetzt tönte dumpfes Gemurmel an der Pforte. Herta stürzte, ehe es jemand hindern konnte, an das Fenster und starrte hinaus, sie sah, wie Männer eine mit weißen Linnen bedeckte Bahre trugen.

„Er ist tot," schrie sie auf. Ihr Gesicht wurde bleich, ihre Augen stierten zu Volkmar hinüber, er trat auf sie zu und Gertrud legte stützend ihren Arm um sie.

Da drang ein scharfes, schrilles Lachen aus ihrem Munde, gellend und unheimlich klang es durch das stille Zimmer. Dann stieß sie mit einer Gebärde des Hasses Gertrud von sich, warf die Arme wie anklagend empor und stürzte hinaus. Volkmar und Gertrud eilten hinter ihr her. An der inzwischen im Vestibül aufgestellten Bahre vorbei rannte sie durch den Garten hinaus in ihre Wohnung. Die Tür ihres Zimmers schloß sich vor den beiden.

„Laßt mich allein," schrie sie in wütender Qual, „ich kann jetzt niemand sehen."

„Frau Melzer, die jammernd von dem Unglück hörte, kauerte sich wimmernd an ihre Tür und bat um Einlaß, aber Herta rief nur noch einmal: „Mach mich nicht rasend, laß mich allein."

Und so kauerte die arme Frau die ganze Nacht hindurch an der verschlossenen Tür, immer angstvoll auf ein Lebenszeichen drinnen lauschend.

Gertrud suchte sie zu bewegen, sich zur Ruhe zu legen. Vergeblich.

„Sie tut sich ein Leid an, Gertrud, ich muß hier bleiben und horchen, sie hat ihn gar so lieb gehabt.

Die Leiche des Hausherrn wurde inzwischen aufgebahrt, das entstellte Gesicht mit einem Tuche bedeckt.

Am andern Morgen öffnete sich endlich die Tür zu Hertas Zimmer, ihre Mutter sprang empor und zog sie weinend in ihre Arme. Was in dieser Nacht in der Seele des Mädchens vorgegangen war, erfuhr kein Mensch. Stumm und eisig trat sie an die Leiche ihres Verlobten. Ohne auf das Abwehren ihrer Umgebung zu achten, zog sie das Tuch von seinem Gesicht. Voll Grauen ruhte ihr Blick eine Weile darauf, dann bedeckte sie es wieder.

„Was ich Dir je getan durch meine Heuchelei, in dieser Nacht, wo ich aus dem erträumten Glanze mich in das alte Elend der Armut habe zurückfinden müssen, das habe ich gebüßt, mehr als ich verbrochen. Die Liebe verwarf ich, um den Glanz zu wählen, nun habe ich beides verloren. Ich will aber nicht verzichten . . will nicht . . kann nicht. Was tue ich, um das Verlorene zu retten?"

So kreisten die Gedanken hinter ihrer Stirn, als sie stumm und starr neben der Leiche stand. Sie bäumte sich auf gegen das Geschick, suchte nach einem Ausweg und konnte ihn doch nicht finden.

Volkmar trat an sie heran. „Herta, sei nicht so schrecklich stumm und regungslos, klage, weine Dich aus, nur brich dieses fürchterliche Schweigen."

Sie sah ihn lange an, ein tiefer, rätselhafter Blick. Dann warf sie plötzlich die Arme um seinen Hals und schmiegte sich fest an seine Brust. „Du, o Du," stammelte sie, und dann wandte sie sich ebenso schnell wieder von ihm ab.

„Laß mich nur, ich finde mich schon wieder," sagte sie kalt.

Er wußte nicht, was er von ihr denken sollte, ihr Betragen flößte ihm große Sorge ein.

Herta war hinausgegangen zu den andern, Volkmar blieb allein bei dem Toten. In dieser Stunde gelobte er sich, wie ein Bruder über Herta zu wachen, für sie zu sorgen im Sinne seines Bruders, der sie so heiß geliebt hatte.

Dann kam Gertrud herüber: „Herta ist so sonderbar, Volkmar, sie sitzt drüben stumm und teilnahmlos am Kamin und starrt in die Flammen. All unsere Fragen und Bitten überhört sie. Tante ist außer sich vor Sorge. „Was tun wir nur mit ihr? Wenn sie nur weinen könnte."

Er faßte seine Frau liebevoll in seine Arme. „Die Aermste, ich fürchte, sie geht zu Grunde an diesem Leid. Was wir zu ihrem Trost tun können, wollen wir tun. Ihr wortloser Jammer greift mir an das Herz. Komm zu ihr, mein Trudchen, wir wollen alles versuchen, um sie aufzurütteln.

Arm in Arm geschmiegt, traten sie vor Herta hin. Volkmar setzte sich an ihre Seite und nahm ihre Hand in die seine.

„Liebe Herta, Du solltest Dich aussprechen, tue es uns zu liebe, die wir so herzlich um Dich besorgt sind."

Sie sah ihn lieben an. Wie diese Gertrud so selbstverständlich ihren Arm um seinen Hals legte und sich auf ihn stützte. Wie sie so stolz und selbstbewußt auf dem Platz stand, den sie hätte einnehmen können, wenn sie gewollt hätte. Volkmar war nun der Erbe der kolossalen Reichtümer, alles, was sie im Leben glühend gewünscht, Reichtum, Macht, Ansehen, alles fiel dieser nichtssagenden Person zu, dieser Gertrud. Sollte es denn schwer sein, diese Frau hinwegzudrängen von der Seite des Mannes, der allein ihrem Herzen teuer gewesen, der nun auch den heißersehnten Reichtum besaß, nach welchem sie immer so glühend verlangt hatte, so glühend, daß sie lieber ihr Herz zum Schweigen gebracht hatte, als darauf zu verzichten?"

Volkmar streichelte immer sanft und begütigend über ihre Hand. Diese Berührung durchströmte sie mit Wärme und Wohlbehagen. O, immer diese Hand festhalten dürfen . . sie dachte gar nichts weiter. Vor ihren Augen verschwand alles, ein heißes Sehnen, sich in seine Arme zu werfen, sich auszuweinen, kam über sie. Ehe er es verhindern konnte, fiel sie vor ihm auf die Knie, umschlang mit leidenschaftlicher Gebärde seinen Hals, wobei sie Gertruds Arme abstreifte, und legte ihren Kopf fest an seine Brust. Nun konnte sie weinen, unaufhaltsam strömten die Tränen über ihre Wangen, und ihr ganzer Körper bebte vor Schluchzen.

Volkmar konnte Frauen nicht weinen sehen, ohne in tiefster Seele ergriffen zu sein, dazu kam, daß sie sich gleichsam hilfesuchend in seine Arme schmiegte. Er fühlte, wie sich der herrliche Frauenkörper fester und fester an ihn schmiegte, der Duft ihres Haares stieg ihm berauschend zu Sinne und verwirrte ihn. Wie längst verklungener Zauber legte es sich um sein Herz, das, was er einst für Herta gefühlt, wurde lebendig, er schloß einen Moment wie berauscht die Augen. Als er sie wieder öffnete, traf sein Blick in Gertruds jäh erblaßtes Gesicht, in ihre angstvoll fragenden Augen. Da kam er zu sich.

Sanft hob er Herta auf und ließ sie in ihren Sessel niedergleiten.

„Weine Dich aus, es wird Dir gut tun," sagte er bebend, dann trat er zum Fenster und starrte hinaus.

Was war das gewesen, liebte er denn nicht seine Frau mit aller Kraft und Innigkeit? Wie konnte ihn so ein Taumel fassen? Als er sich umwandte, hatte Gertrud das Zimmer geräuschlos verlassen. Er folgte ihr zögernd, mit sich selbst unzufrieden.

180,18

sen. Herr v. Göben hat dann in einem Briefe den Zeugen gebeten, ihm eine Stellung bei einer afrikanischen Gesellschaft zu beschaffen. Ruhmredig war der Hauptmann nicht, dagegen hat der Zeuge von anderen erfahren, daß er sich im Burenkriege außerordentlich ausgezeichnet hatte. Zeuge Hauptmann Gschwindt bezeichnet Herrn v. Göben als einen überaus beliebten Offizier. Was er für richtig erkannt hatte, führte er durch bis zur Lebensunklugheit. Den Frauen gegeüber war er zurückhaltend, aber die Zurückhaltung war wohl mehr anerzogen, innerlich war er leidenschaftlich. Zeuge Oberstleutnant Döring hat von seinem Balkon beobachtet, daß Frau von Schönebeck einen Verkehr mit verschiedenen Personen unterhielt ,der sich nicht schickte. Nach der Tat hat Herr v. Göben dem Zeugen gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß er einen Selbstmord für ausgeschlossen halte, es kämen wohl Einbrecher in Betracht. Zeuge Divisionspfarrer Merensky (Metz) in dessen väterlichen Hause v. Göben viel verkehrte, bezeichnet diesen als einen wahren Gemütsmenschen. Als die Nachricht von der Mordtat kam, hat der Zeuge angenommen, daß er nur in Wahnsin oder Hypnose gehandelt haben könne. Der Zeuge ist dann aus Mitgefühl nach Allenstein gefahren und hatte in der Untersuchungshaft eine Unterredung mit Herrn von Göben, der tiefe Reue zeigte. Es wurde davon gesprochen, wie seine Ehre und die Ehre der Armee gerettet werden könne. An Frau v. Schönebeck habe Herr v. Göben nur einen kurzen Augenblick gezweifelt, als sie mit der Tat nichts zu tun haben wollte. Es könne keine Rede davon sein, daß er mit v. Göben darüber gesprochen habe, wie dessen Leben gerettet werden könne, denn sein Leben war verwirkt, das wußten beide. Zeuge Oberförster Körner bekundet, daß der Major einen äußerst festen Schlaf hatte. Im Jahre 1896 stürzte der Major einmal mit dem Pferde. Als der Zeuge das der Angeklagten erzählte, und hinzufügte, der Major hätte sich den Hals brechen können, habe die Angeklagte nur gesagt, Majors gib es genug, dann heirate ich eben einen anderen. Einmal hat der Zeuge nach einem Besuche der Angeklagten und des Herrn v. Göben im Jagdhause das Zimmer in Unordnung und leere Kaffeetassen und Champagnerflaschen vorgefunden. Der Zeuge hat das den beiden vorgehalten und gedroht, es im Wiederholungsfalle dem Major zu schreiben, der damals in Karlsbad war. Irgendwelche Mitteilungen über das Verhältnis der Angeklagten zu Herrn v. Göben habe er dem Major nicht gemacht, da er nichts positives wußte. Zeuge Hauptmann Brüggemann (Itzehoe) bekundet, daß Herr v. Göben sich im Generalstabe nicht wohl fühlte, weil er in die kriegsgeschichtliche nicht in die strategische Abteilung aufgenommen wurde. Er lebte erst wieder auf, als er den Antrag nach Mazedonien bekam. Nach Südwestafrika wurde er nicht mitgenommen, weil er wiederholt am Schwarzwasserfieber gelitten habe. Da Frau v. Schönebeck-Weber nun erschöpft ist, wird die Weiterverhandlung auf morgen früh 9einviertel Uhr vertagt.

Explosion im Rathause.

Friedberg, 22. Juni. Heute nachmittag 4 Uhr 17 Minuten fand hier eine schwere Explosion im Rathause statt. Man glaubte zuerst an eine Gasexplosion; Später stellte es sich jedoch heraus, daß es sich um eine Pulver- oder um eine Dynamitexplosion handelt.. Das Bauamt, die städtische Kasse, sowie das gesamte Personal nebst der Polizei waren abgeschnitten, weil die Treppen vollständig vernichtet waren. Sämtliche Türen sind herausgeflogen, das Dach ist teilweise durchschlagen, die Fenster im ganzen Hause bis in den dritten und vierten Stock sind vernichtet. Die Feuerwehr ist eifrig bemüht, die Leute zu bergen.

Während der allgemeinen Verwirrung wurde ein Ueberfall auf die Reichsbanknebenstelle, die sich in der Nähe des Rathauses befindet, verübt. Dort war der Bankvorsteher Meyer gerade in einem Seitenzimmer des Kassenraumes mit der Aufnahme beschäftigt. Die Kassenscheine und Wertpapiere lagen in Bündeln auf Tischen und Stühlen. Plötzlich sah sich Herr Meyer, ein ziemlich kräftiger Mann, einem Fremden gegenüber, der einen Panamahut trug und sich eine schwarze Maske ins Gesicht gedrückt hatte. Der Bankbeamte merkte sofort die Absicht des Räubers und griff ihn an. Er erhielt mehrere Schläge über [illegible] Räuber mochte sich dem starken Mann gegenüber ohnmächtig fühlen, er griff zum Revolver und floh, während er einen Schuß auf Meyer abgab, der diesen leicht verletzte. Auf die Hilferufe Meyers, der ohnmächtig zusammenbrach, eilten Leute herbei, die sofort die Situation übersahen. In dem Raume lagen Wertpapiere und Kassenscheine wild umher. Der Räuber setzte sich auf der Straße auf ein fremdes Fahrrad und fuhr in der Richtung nach Bad Nauheim davon. Ein 13jähriger taubstummer Junge, der sich dem Verbrecher entgegenstellen wollte, erhielt einen Schuß in den Unterleib und erlag später der schweren Verletzung. Zwei auf dem Felde arbeitende Bauern, die ihn gleichfalls aufhalten wollten, wurden durch Revolverschüsse verwundet. Mehrere Schutzleute setzten ihm sodann in einem Automobil nach. Ehe sie ihn einholen konnten, war der Verbrecher kurz vor Bad Nauheim erschöpft vom Rade gesprungen und hatte sich die letzte Kugel seines Revolvers in die Schläfe gejagt. Er starb nach zehn Minuten. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den Chauffeur Borkenstein aus Halle a. S. handelt. Er trug 4700 M. in Papieren und 100 M. in Gold bei sich. Der Täter hatte sich, wie jetzt bekannt wird, vor etwa acht Tagen im hiesigen Burghotel als Reisender eingemietet. Er hatte einen Koffer bei sich, den er vorsichtig zu behandeln ersuchte. In dem Koffer wurden Bomben gefunden.

Durch die Explosion im Rathause wurde der ganze Treppenbau weggerissen. Im Rathause befanden sich während der Explosion eine große Anzahl Beamte. Der Bürgermeistereischreiber Graudig wurde an die Wand geschleudert und durch Glassplitter im Gesicht erheblich verletzt.. Auch ein Kind soll schwer verletzt worden sein. Der Knall der Explosion glich einem Kanonenschuß. Die Explosion im Rathause ist, wie die sofort angestellten Untersuchungen ergaben durch Pulver erfolgt, von dem man Spuren unter dem Treppenhause gefunden hatte. Der Attentäter der mit dem Manne der in der Nebenstelle der Reichsbank den Einbruch verübte, zweifellos in Verbindung stand, und möglicherweise dieselbe Persönlichkeit ist, hatte den Augenblick abgewartet, in dem der Depeschenbote der Reichsbanknebenstelle fortgegangen und der Beamte allein war.

Friedberg, 23. Juni. Zum Bombenattentat wird noch berichtet: Bei der Explosion im Rathause wurden noch zwei Personen verletzt. Ein Gendarm und ein vorübergehendes Mädchen erlitten durch Glasscherben schwere Schnittwunden.

Friedberg i. Hessen, 23. Juni. Die Revision der Bank durch den Reichsbankdirektor Behling aus Frankfurt a. M., die sofort vorgenommen wurde, ergab, daß die Kasse bis auf den Pfennig genau stimmte. Die bei Borkenstein vorgefundene Summe von 4800 M. rührt also wahrscheinlich von einem anderen Einbruch her.

Vermischtes.

Berlin, 22. Juni. Ein choleraverdächtiger Fall wurde heute auf dem Auswandererbahnhof in Ruhleben zur Anzeige gebracht. Es handelt sich um einen russischen Auswanderer, der infolge der verdächtigen Erkrankung zurückbehalten worden ist.

Oldenburg, 22. Juni. Das Schwurgericht verurteilte den Eltern- und Brudermörder Denker zum Tode.

Passau, 22. Juni. Im Eisenbahnzug Passau-Ried versuchte ein Reisender einen anderen im Schlafe zu erschießen und verletzte ihn durch zwei Schüsse tödlich, so daß er im Krankenhause starb.

Calais, 22. Juni. Im Beisein des Präsidenten Fallières, mehrerer Minister, aller fremden Marineattaches, auch des deutschen, fand heute die Bestattung der 27 Opfer der „Pluviose“ statt.

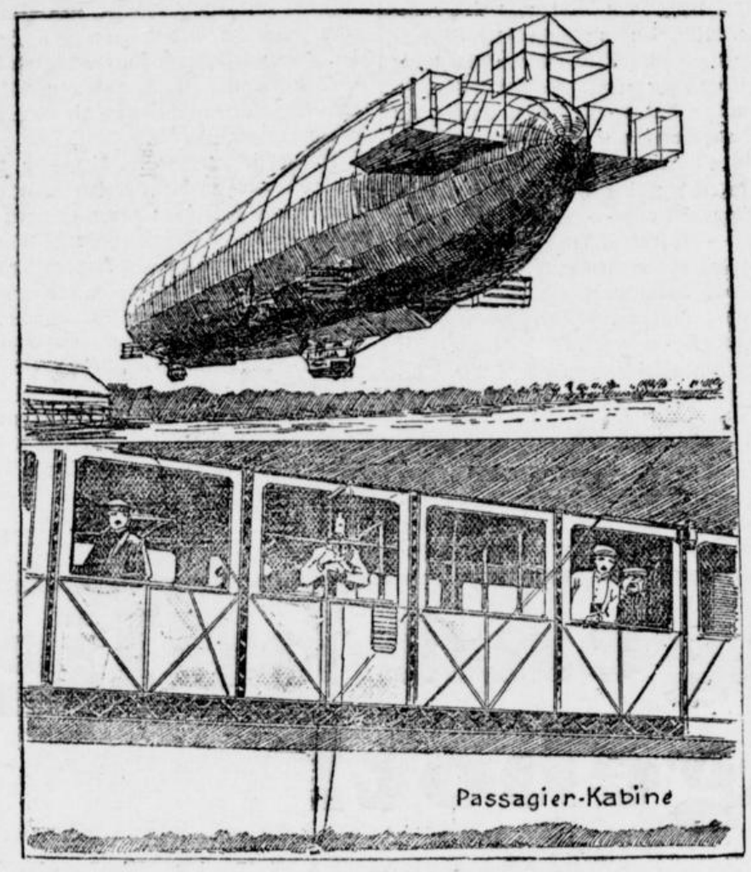
London, 22. Juni. Große Aufmerksamkeit widmen die Behörden immer noch der mysteriösen Affäre Harry Lloyd, nach dessen Tode man entdeckt hat, daß er in Wirklichkeit eine Frau war. Er war stets von seiner 25jährigen Tochter umgeben, die ihn für ihren Vater hielt. Man hat unter den Papieren der Familie Nachforschungen angestellt. Die Untersuchung ergab, daß Fräulein Lloyd eine Mutter hatte, die sich Elisa Lloyd nannte, daß aber auf dem Geburtsschein der Name des Vaters offen gelassen war. Ein anderes Dokument ist die Sterbeurkunde. Diese Elisa Lloyd war die Frau von Harry Lloyd, eines Zeitungsverlegers. Harry Lloyd hat in seinem Leben alle möglichsten Berufe ausgeführt. Er war nacheinander Elektriker, Professor der französischen Sprache, Journalist, Vertreter von Zeitungen, dann aber Leiter einer Töchterschule für französische Sprache. Es wurden Photographien in dem Nachlasse aufgefunden, die den Vater und die Mutter des Fräulein Lloyd augenscheinlich darstellen. Nach genauen Vergleichen hat man festgestellt, daß es sich um eine und dieselbe Person handelt, nämlich um den verstorbenen Harry Lloyd. Harry Lloyd hatte erzählt, daß er aus einer französischen Familie stamme. Infolgedessen stellt die Polizei Nachforschungen in Paris nach dieser mysteriösen Persönlichkeit an.

Feuer als Mittel gegen die Hitze. Wohl jedermann hat in den letzten Wochen über die schwere, lastende Hitze gestöhnt, aber keiner der Betroffenen wußte ein Mittel, zu verraten, wie man der erschlaffenden, ermüdenden Einwirkung der hohen Temperatur entgegenarbeiten könne. Im „Lancet“ wird nun ein paradoxes Verfahren mitgeteilt, durch das man sich gegen die schwüle Hitze schützen kann.

„Die atmosphärischen Verhältnisse der letzten Wochen haben überall Ermattung, Trägheit und Müdigkeit hervorgerufen, auch an den Tagen, an denen das Thermometer nur mittlere Hitze anzeigte. Selbst im Schatten vermochten viele das Gefühl der Erschlaffung und der Bedrückung nicht zu überwinden. Das erklärt sich aus dem Umstande, daß die umgebende Luft trotz der großen Wärme mit Feuchtigkeit durchsetzt und infolgedessen schwül war. Dagegen gibt es ein Mittel, das viele beim ersten Blick für absurd halten werden. Man mache in dem Zimmerofen Feuer an. Wie widersinnig das auch klingen mag, bei den geschilderten Verhältnissen ist künstliche Wärme das sicherste Abwehrmittel gegen die unangenehmen Gefühle, die durch schwüle Hitze hervorgerufen werden. Am besten wirken Holzfeuer. Der günstige Einfluß, erklärt sich sehr einfach: die Luft wird ausgetrocknet, im Zimmer entsteht ein Luftzug, auch die Schornsteine empfangen eine Rauchsteigung und durch diese künstliche Wärmeausstrahlung verändert sich der Charakter der Hitze. Es ist der Fehler der meisten Menschen, die für Hitze sehr empfindlich sind, daß sie resignieren und auf einen baldigen Witterungswechsel hoffen, anstatt auf Mittel zu sinnen, wie man die äußeren Umstände wandelt und den Körper mit seiner Umgebung in ein harmonisches Verhältnis setzt. Die deprimierenden physischen Folgeerscheinungen der schwülen Hitze sind wissenschaftlich noch nicht völlig aufgeklärt, aber das Mittel, dagegen ist bereits vorhanden künstliche trockene Wärme, kurz: Heizen!“

„L. Z. VII“ in Düsseldorf glücklich gelandet.

Düsseldorf, 22. Juni. Die Ankunft des Zeppelinluftschiffes, die gegen 12 Uhr erfolgte, wurde von einer vieltausendköpfigen Menge, die alle Plätze und Straßen Düsseldorfs und die Dächer der Häuser besetzt hielt, stürmisch begrüßt. Nach Aeußerungen der Fahrtteilnehmer nahm die Fahrt bei ruhigem Nordwestwind einen überaus herrlichen Verlauf. Die Fahrtgeschwindigkeit war derart, daß der Ballon die Strecke von Mannheim bis Düsseldorf in vier Stunden zurücklegte, während der Schnellzug über sechs Stunden gebraucht, um dieselbe Strecke zu durchfahren. Die Maschinerie des Ballons hat sich durchaus gut bewährt. Alle Teilnehmer, sowie die leitenden Personen sind von dem Erfolge dieser Fahrt durchaus befriedigt. Die Landung erfolgte glatt und ebenso rasch wurde der Ballon in die Halle gebracht. Um 12 Uhr 15 Min. war der Ballon bereits sicher geborgen. Im Automobil fuhren sodann der Oberbürgermeister mit dem Grafen Zeppelin und verschiedenen Gästen des Kongresses in die Stadt zum Parkhotel. Auf dem ganzen Wege wurden die Automobile mit Hoch- und Hurrahrufen begrüßt. Um 5 Uhr fand zu Ehren des Grafen im Parkhotel zu Essen statt. Für den Abend ist aus Anlaß des Berg- und Hüttenkongresses eine Rheinuferbeleuchtung mit Feuerwerk vorgesehen. Vorher wird das Luftschiff über den Rhein und die Stadt eine Kreisfahrt unternehmen.



Düsseldorf, 22. Juni. Ueber den Verlauf der Fahrt und über die Leistungen des „L Z 7“ erfährt der Vertreter der „Köln. Ztg.“ von sachkundiger, an der Fahrt beteiligter Seite folgendes:

Außerordentlich glänzende und in jeder Weise **über alles Erwarten tüchtige Eigenschaften** hat das **Luftschiff bei dieser Fahrt gezeigt.** Der Weg von Friedrichshafen **bis Düsseldorf ist in ziemlich genau neun Stunden, das ist durchschnittlich mit einer Geschwindigkeit von 65 Kilometer in der Stunde, zurückgelegt worden.** Dabei war der **Wind** in der ersten Hälfte der Fahrt bis ins **Rheintal hinein ganz** leicht und kaum mitlaufend. **Im** Rheintal wurde der Wind etwas frischer und mitlaufend, **namentlich zwischen** Bingen und Bonn. Dadurch ist in diesem Teile der Fahrt eine Durchschnittsgeschwindigkeit **bis zu 80 Kilometer** erreicht worden, **im letzten** Teil der Fahrt hat das Schiff sogar auch Gegenwind gehabt, meist aber wechselnden Wind. Trotz dem durchschnittlich mittlern Winde ist eine Fahrgeschwindigkeit erzielt worden, wie sie bisher noch nicht erreicht worden war. Was die **Maschinerie** anlangt, so ist alles glatt gelaufen. **Die Motoren** haben unausgesetzt tadellos gearbeitet, ebenso hat bei diesem Luftschiff, worauf die **Abnahmekommission** besonders Wert legen muß, die **Steuerung** in jeder Weise außerordentlich gut funktioniert. Ueber die Schwäbische Alb hat sich das Luftschiff nur mit Hilfe der Höhensteuer leicht emporgedrückt. Dann ist noch bemerkenswert, daß das Luftschiff sich allen Schluchten leicht anpaßte. **Wie ein Automobil** leicht lenkbar hat „L Z 7“ die ganze Fahrt vollendet. **In der Kabine** war die Fahrt sehr schön und angenehm; der Aufenthalt darin war stets **ruhig** und von Erschütterung frei, so daß man meinte, in einer **Sänfte** zu sein. Der Lärm der **Maschinen macht** sich in der Kabine nicht besonders bemerkbar; jedenfalls wird er gar nicht lästig und man gewöhnt sich an das wenige Geräusch sehr schnell. **Der Weg der Fahrt** ging über Ulm an Stuttgart vorbei, dann über Bretten und Durlach direkt nach Mannheim, von dort direkt über Worms nach Bingen, **ohne Mainz** zu berühren. Die Freude und Genugtuung des Grafen **Zeppelin** und seine Mitarbeiter **über die vorzüglichen Eigenschaften des Luftschiffs sind natürlich sehr groß.**

Die gegenüber den früheren Luftschiffen getroffenen Aenderungen haben bewirkt, daß der Widerstand in der Luft erheblich geringer und somit die Geschwindigkeit bedeutend größer geworden ist, die bei 20 000 Kubikmeter Inhalt und nur 350 Pferdekräften ungefähr 60 Stundenkilometer beträgt. Diese Geschwindigkeit stellt nicht etwa die Höchstleistung dar, sondern sie zeigte sich heute während der neunstündigen Fahrt als durchschnittliche Reisegeschwindigkeit. Die Motore arbeiten vollständig ohne Zwischenfall und sind vom Anfang bis zum Ende mit höchster Kraft ohne Pause gelaufen. Wegen dieser ausgezeichneten Fahrtleistung zeigte sich die Abnahmekommission der „Delag“ sehr befriedigt, so daß sie die Abnahme des Luftschiffes heute bereits vollzogen hat. In der Kabine kann man schreiben und lesen, und die mitfahrenden Damen könnten die feinsten Handarbeiten verrichten.

Düsseldorf, 23. Juni. Graf Zeppelin reiste heute nacht 1 Uhr nach Stuttgart zurück.

Literatur.

Die Zitronenkur, ein bewährtes Heilverfahren, gegen Gichtplage und Gallensteine nebst einer Abhandlung über den Heilwert der Obst- und Pflanzensäftekuren von Arthur Weber Preis 1 Mark. (Jaegersche Verlagsbuchhandlung, Leipzig) Arthur Weber ist gleich vielen anderen ein Anhänger der giftfreien Heilmethode. Er tut überzeugend dar, daß die meisten Stoffwechselkrankheiten weit besser durch ein diätätisches Heilverfahren behoben werden können, als durch das Einnehmen von allerhand Mineralien oder tierischen Produkten. Dank ihrer eminent lösenden Eigenschaften steht die Zitrone obenan unter den Früchten, deren Säfte heilende und lösende Eigenschaften besitzen. Weber sagt nicht nur, daß die Zitrone, die ihr zugeschriebenen Qualitäten besitzt, sondern er führt auch aus, warum.. Jede Zeile seines Buches verrät den wissenschaftlich gebildeten Autor, verrät den Mediziner. Dankbar werden alle Leser die beigegebenen Kurpläne begrüßen, in denen genau angegeben ist, wie starke Dosen im Einzelfalle zu nehmen sind.. Webers kleine Schrift wird sich viele Freunde erwerben, Sie verdient die Beachtung aller Leidenden. aber auch die der Gesunden.

Für den Sommer

empfiehlt sich wegen ihrer knappen und übersichtlichen Darstellungsweise sowie wegen ihrer schnellen Mitteilung und präzisen Beurteilung der Tagesfragen die

„Freisinnige Zeitung“

ganz besonders als Lektüre

Bei der gespannten innerlichen Lage, infolge der Herrschaft des schwarz-blauen Blocks und der Schwäche der Regierung, ist die

„Freisinnige Zeitung“

besonders in diesem Hochsommer ein willkommener Führer für alle, die sich mit den öffentlichen Angelegenheiten befassen, da sie kurz aber treffend über die Vorgänge in allen Parteien und die Ansichten und Maßnahmen der Regierung informiert.

Man abonniert auf das III. Quartal für

Mk. 3,90 bei allen Postanstalten.

In Berlin bestellen alle Zeitungsspediteure die „Freisinnige Zeitung“ zum Preise von Mk. 3.— frei Haus. Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnementsquittung an die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin, Zimmerstraße 8 pt., die noch im Juni erscheinenden Nummern kostenfrei zugestellt.

Hals-, Brust- und
Lungenleidende

die andere Mittel und Methoden zur radikalen Beseitigung ihrer Leiden erfolglos versucht haben, werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich einmal eine **kostenfreie Probe** des echten arabischen oder Utu-Balsams (des naturreinen Saftes eines an den Küsten des Roten Meeres wachsenden Balsambaumes) von uns kommen zu lassen. Der Utu-Balsam gilt im ganzen Orient schon seit alters her als das denkbar beste Mittel gegen chron. Erkrankungen der Atmungsorgane, und die mit ihm in zahlreichen Fällen von hervorragenden Aerzten angestellten Versuche waren fast durchweg von geradezu überraschenden Erfolgen begleitet. Jeder Probe legen wir eine aus der Feder eines praktischen Arztes stammende hochinteressante Broschüre ebenfalls durchaus kostenlos bei. Der Besitz dieser Probe und Broschüre kann für manch. noch zum rettenden Engel werden!

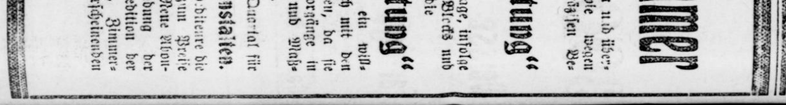


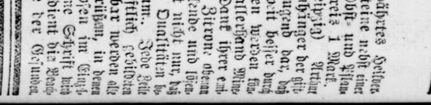
Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft Jaffa (Palästina).

Korrespondenzen aus Deutschland adressiere man an den GENERAL-VERTRETER:

BROCKHAUS & Co. Berlin - Grunewald.







Seit gestern. Nun weißt Du's und magst Dich nach Gebühr lustig über mich machen."

„Dazu bin ich gerade aufgelegt!" rief sie gereizt. „Böse bin ich . . . böse auf Dich . . . Wie kann man ahnungslose Leute in solcher Weise fortsprechen lassen, ohne sie zu unterbrechen?"

„Konnte ich's denn? Auch sagten Deine ersten Worte schon genug. Was noch nachfolgte . . . kommt wirklich nicht mehr in Betracht. Und wer weiß, ob es nicht ganz gut so ist! Wenigstens ist mir jetzt bekannt, was mein Verlobter anderen wert war . . . wenigstens brauche ich mir auf seine Neigung nicht mehr viel einzubilden!"

„Du nimmst die ganze Sache viel zu tragisch," sagte Valerie. Sie stand vor dem Spiegel und strich mit den schön gepflegten Fingern ihre Braun glatt. „Der Geschmack ist am Ende verschieden, nicht wahr? Und weil etwas mir nicht gefiel, braucht es darum nicht wertlos zu sein."

„Warum aber hast Du ihn verachtet?" entgegnete ich mit bebenden Lippen. „Dazu hattest Du kein Recht!"

„Helene, ich bitte Dich . . ."

Ich unterbrach sie. „Du sollst vor ihm wiederholen, Wort für Wort, was Du über ihn gesagt hast!" rief ich leidenschaftlich aus. „Ihm in's Gesicht . . . hörst Du? Vielleicht wird es ihm ganz heilsam sein, zu erfahren, weil die Frau, an die er seine erste Liebe verschwendet hat, über ihn denkt. Hast Du den Mut dazu? Du mußt einstehen können für Deine nichtswürdigen Worte . . . Kein Weib hat das Recht, über einen braven Menschen, der es treu und ehrlich mit ihr meinte, in solcher Weise zu reden!"

„Ich brauche ihm nicht erst zu sagen, daß er in meinem Leben nichts bedeutete," versetzte sie, und kehrte mir ihr vom Zorne blasses Antlitz zu. „Das weiß er ohnehin! Weshalb willst Du eine so unerquickliche Scene heraufbeschwören? zu welchem Zwecke?"

„Darnach frage ich in diesem Augenblicke nicht! Ich will nur eines: daß Du mir den Beweis lieferst, Du hättest Grund gehabt, ihn zu verachten. Hat er sich Dir gegenüber als feige, schwach und unmännlich gezeigt . . . gut! so möge er's eingestehen. Vor Dir und mir. Dann werde ich aber auch wissen, was ich zu tun habe . . ."

„Du wirst ihn, meines Geschwätzes halber, doch nicht aufgeben wollen?"

„Und wenn ich's wollte? Glaubst Du, für mich wäre Jeder gut genug? Ich kann und mag keinen Mann lieben, der durch sein Benehmen einem Mädchen Grund gegeben hat, ihn zu verachten."

„Erweifest Du mir am Ende die Ehre, ein wenig eifersüchtig auf mich zu sein?" fragte sie mit einem, wie mir dünkte, abscheulich frivolen Lächeln.

Eine heiße Röte bedeckte meine Wangen. Nun noch diese neue Demütigung, die mich um so empfindlicher traf, als ich im Herzen eingestehen mußte, daß ich sie halb und halb verdient hatte. Ich war eifersüchtig . . . konnte es nicht fassen, mich nicht dareinfinden, daß die unentweihte Vollkraft seiner Liebe ihr gehört, daß er sie wohl mehr geliebt hätte, als er heute mich liebte, daß ich nur darum seine Braut geworden, weil sie es zu werden verschmähte. Im großen Wandspiegel sah ich uns beide neben einander stehen. Wie schön war sie im Vergleich zu mir! nur ein wenig erregt, gerade genug, um die Züge zu beleben, um sie nur noch schöner erscheinen zu lassen. Und dagegen ich! das Gesicht entfärbt, die Augen gerötet, um den Mund einen häßlichen, entstellenden Zug . . . Wie abschreckend die Leidenschaft mich machte! Ich erkannte mich kaum, konnte kaum glauben, daß dieses verzerrte, unschöne Gesicht das meine wäre . . .

„Ich will Dich nun verlassen," sprach Valerie nach einer langen Stille. „Du bedarfst der Ruhe und Einsamkeit, denn Du bist krank. Wenn Du darauf bestehst, daß ich mit Deinem Verlobten zusammenkomme, so bin ich zu jeder Stunde bereit dazu. Aber, wie schon gesagt, käme es mir zweckmäßiger und vernünftiger vor, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Indessen, wie Du willst. Adieu."

Ich war allein. Wenn ich nur hätte weinen, schreien, wenn nur der Schmerz sich hätte Luft machen können! Aber es war so still in mir, als ob ich alles, was mir lieb und kostbar gewesen, begraben hätte. Stumm sank ich auf's Sofa hin und wünschte nur eines: einschlafen zu können, um nimmer wieder zu erwachen.

III.

Endlich hatte ich mich soweit gefaßt, um mich genügend beherrschen zu können, auf daß meine Eltern mir nichts anmerken sollten. Am Abende kam mein Verlobter auf eine Stunde lang zu uns, müde von des Tages Arbeit, abgespannt und ein wenig ärgerlich wegen verschiedener kleiner Verdrießlichkeiten, welche der Tag ihm gebracht hatte — kam zu mir, um sich an der Seite seiner Braut zu erholen und aufzuheitern, fand jedoch nicht, was er suchte. Ich war wortkarg und zurückhaltend, und als er mich endlich fragte, ob mir nicht wohl wäre, und dabei meine Hand in die seine nahm, entriß ich sie ihm hastig und sagte, ohne ihn anzusehen, daß mir nichts fehle und daß man nur nicht immer gleich gestimmt sein könne.

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Das Aufbewahren der schmutzigen Wäsche

Da die Ausdünstungen der unsauberen Wäsche, selbst wenn sie von ganz gesunden Leuten herrührt, stets gesundheitsschädlich wirkt, so vermeide man es, dieselbe längere Zeit in der Wohnung aufzubewahren. Die Beutel, Puffs, Kasten und Körbe in den Schlafzimmern sollen sie nur vorübergehend beherbergen, ehe man sie an den eigentlichen Aufbewahrungsort bringt. Am besten eignet sich zu diesem Zweck eine luftige Bodenkammer; wo sie wegen Raummangel nicht ganz dazu verwendet werden kann, richte man wenigstens einen Teil derselben dazu ein. Die Kammer muß mit Wäscheständern, Latten oder gespannten Leinen versehen sein, auf denen die Stücke sofort ausgebreitet werden können. Am besten geschieht dies gleich sortenweise, man erspart sich dann Zeit, wenn die Wäsche zum Fortgeben oder für die häusliche Behandlung gezählt und aufgeschrieben werden soll. Für Kleinigkeiten, wie Kragen, Taschentücher, Schürzchen und dergl. kann ein Korb oder eine Kiste aufgestellt werden. Ehe man die Wäsche in die Kammer bringt, beachte man einige Kleinigkeiten, deren Unterlassung oft große Unannehmlichkeiten im Gefolge hat. Man sehe die Taschen der Schürzen und Waschkleider nach, ob nichts darin vergessen ist, entferne etwaige Nadeln aus Schürzen und Blusen, trenne nicht waschechte Haken und Oesen oder Knöpfe ab, nähe lose Knöpfe und Bänder an. Man wird sich durch diese Beobachtung dieser anscheinend unbedeutenden kleinen Dinge manchen Aerger während und nach der Wäsche ersparen.

Verbrannter Zucker soll luftreinigend und desinfizierend wirken. Mann schütte ihn zu diesem Zweck auf eine Schaufel, auf der sich einige glühende Kohlen befinden, und lasse diese fünf Minuten im Zimmer. Hierauf schaffe man sie hinaus und lüfte sie ausgiebig. Alle schlechten Gerüche werden dann verschwunden sein.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentochter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

25

Er trat leise zu dem regungslos dastehenden Mädchen zurück und sagte mit aller Traurigkeit und Weichheit, deren seine modulationsreiche Stimme fähig war:

„Kannst Du ihn denn wirklich nicht vergessen, den Unseligen? Laß die Toten ruhen, Mary; wir sind die Lebenden. Man muß ja so viele Hoffnungen begraben! Schau nicht mehr zurück; schau vorwärts, Mary! Es ist ungerecht gegen das Schicksal, auf alle Freuden, die aus der Zukunft locken, zu verzichten, nur weil uns die eine versagt blieb. Mary . . . sieh, ich bete Dich an, ich will Dich glücklich machen . . . . Deine Ketten will ich tragen . . ."

Er hatte bei diesen Worten ihre Finger ergriffen und suchte sie vom Gesicht fortzuziehen. Da sprang Mary auf, schleuderte seine Hand mit einem Ausruf des Ekels von sich, und rief, ihn mit zornflammenden Blicken von oben bis unten messend:

„Spare Deine Redensarten! Zwischen uns liegen die Leichen Edward Wilkins und Fred Cormacs. Du Elender willst es wagen, Deine Augen zu der zu erheben, die Fred geliebt hat, Du Elender, trotz Deines Reichtums . . . .?"

Robin umklammerte mit festem Griff ihr Handgelenk. Die ganze Wildheit seines unbändigsten Temperamentes lag in seinem verzerrten Antlitz.

„Weib, mach mich nicht rasend", zischte er. „Ich könnte sonst jede Rücksicht fallen lassen. Ein Wort von mir, und die Tore des Gefängnisses schließen sich hinter Dir für viele Jahre. Hast Du nicht Beamte bestochen, Dein ganzes Vermögen geopfert, um einen Strafwürdigen, einen zum Tode verurteilten, seinen Richtern zu entreißen?"

Mary Donat wurde bleich. Der Gedanke war ihr bisher noch niemals gekommen, so selbstverständlich hatte sie ihr Tun gehalten. Mit fast geistesabwesendem, verständnislosen Blicken starrte sie ihn an. Da fuhren plötzlich alle beide auf. War das nicht eben, als flüsterte man vor der Tür. Aber noch ehe einer von beiden recht klar werden konnte, wurde die Tür aufgerissen und herein trat Fred Cormac!

Einen Augenblick standen Wilkins sowohl wie Mary Donat versteinert, und in dem Zustande des grausigen Schreckens auf der einen Seite, des freudigen auf der andern, fiel es keinem besonders auf, daß die Tür hinter ihm von einem draußen Stehenden unbemerkt geschlossen wurde, doch so, daß ein ganz schmaler Spalt offen blieb.

„Mary", sagte Cormac endlich, „kennst Du Deinen Fred nicht mehr?"

Im nächsten Moment lag das Mädchen an seinem Halse.

„Fred, Fred", jubelte sie, „bist Du es denn wirklich? Du bist nicht tot? nicht ertrunken?"

„Aber nein, wie Du siehst, Schatz," lachte Fred. „Nicht tot! Allerdings, wenn es nach den Absichten jenes Herrn dort gegangen wäre" — er deutete mit dem Kopfe auf Robin — „dann lägen jetzt meine Knochen in dem Eise von Alaska. Aber es kam anders —"

Robert Wilkins war gegen einen Tisch getaumelt, mit irren Blicken, ein blödes Lächeln um die blutlosen Lippen, und suchte mit zitternden Händen den kalten Angstschweiß abzutrocknen, der in großen, dicken Tropfen auf der leichenblassen Stirn perlte. Er wollte sprechen, brachte aber kein Wort heraus. Durch fortwährende Schluckbewegungen suchte er etwas herniederzudrücken, das ihm wie ein erstickender Pfropf im Halse saß.

„Nun, Robin Wilkins", wandte sich Fred an den Fassungslosen, „Sie scheinen über meine Rückkehr nicht sonderlich erbaut zu sein. Aber es darf Sie doch nicht wundern! Sie wissen doch selber, daß Ihre Mörderkugel in jener Nacht dort oben im Klondyke ihr Ziel verfehlte und einem unschuldigen jungen Menschenkinde das Leben raubte, wie?"

Robin fuhr mit geballten Fäusten auf Cormac los.

„Du lügst, Schurke, Du lügst", schrie er. „Das hast Du erfunden, um mich zu verdächtigen. Ich habe nie nach Deinem Leben getrachtet, habe Dich nie in Alaska gesehen, wußte ich jetzt garnicht, daß Du dort oben warst . . ."

„Und wo hattest Du diesen Brief her?" warf Mary ein und hielt ihm den Brief entgegen, den ihr vorhin Wilkins gegeben.

Der Gefragte machte Miene, sich des Papieres zu bemächtigen, aber er kam nicht dazu.

„Sie streiten Robin, daß Sie es waren, der in jener Nacht den Revolver gegen mich erhob? So, kennen Sie das hier . . .?"

Fred hielt den falschen Bart in die Höhe.

Ueber Robin schien ein Zustand vollständiger Sinnlosigkeit gekommen.

„Dieser Bart —" er griff nach ihm und lachte scharf auf — „was beweist dieser Bart? Ich kenne ich nicht . . . Gieb her, Schurke!"

Cormac wehrte die Versuche des Ungestümen ab, ihm das Maskenstück zu entreißen.

„So werden Clarence und Ethel Berry in San Francisco und Marstens in Buffalo ihn wieder erkennen.

Sie werden kommen, Robin Wiltins, und wider Sie zeugen, hören Sie? Und dies hier . . . kennen Sie das?"

Fred hielt den Revolver in der erhobenen Hand, den Robin in jener Nacht hatte im Stich lassen müssen.

Wie ein wildes Tier stürzte sich Wiltins auf den Revolver.

„Hund", schrie er, „Satan, Du willst mich verderben. Zeig her, wessen Waffe es ist, die Du in Deiner Hand hast . . . ."

„Es ist die Ihre, Robin Wiltins," sagte der andere mit Festigkeit.

„Du lügst! Du lügst! Gieb her!"

„Es ist Ihre Waffe, Robin," erklärte Cormac mit Bestimmtheit. „Jedermann im Hause wird sie als die Ihre rekognoszieren."

„So ist sie mir gestohlen worden, um mich zu verderben!"

„Robin, Du lügst!" warf jetzt wieder Mary dazwischen. „Der Revolver hing in Onkels Jagdzimmer bis zu dem Tage Deiner plötzlichen Abreise. Die Dienerschaft wird's bezeugen!"

Fortsetzung folgt.

Meine Cousine.

Novelle von Emilie Mataja.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie war zum Hochzeitstage ihrer Eltern unvermutet nach Wien gekommen, um sie zu überraschen, und hatte mich sogleich sehen wollen. Sogleich! (Nachdem sie fünf Jahre lang vielleicht kein einziges Mal ernsthaft und zärtlich an mich gedacht hatte.) „Und nun laß uns plaudern," sagte sie und zog mich zu sich auf das Sopha nieder.

„Du siehst ganz verdutzt aus . . Gib mir schnell einen Kuß! einen recht herzhaften . . . da . . . auf den Mund So! Nun werden wir bald wieder vertraut mit einander sein."

II.

Ich fand sie wenig verändert. Leidenschaftslose Frauen, welche in wohlgeordneten Verhältnissen leben und ihrer körperlichen Pflege alle Sorgfalt angedeihen lassen können, erhalten sich lange den Anschein erster Jugend. Ihre schöne, niedrige Stirn mit den geschmackvoll geordneten Löckchen war glatt wie Elfenbein. Nur um die Augen herum hatten sich kleine Fältchen eingeschlichen und den Mund umspielte zuweilen ein spöttisch-müdes Lächeln, das ihr einstens fremd gewesen war. Von ihrem Manne sprach sie wenig. Er hätte nicht mitkommen können; Geschäfte . . . und achselzuckend ließ sie das Thema fallen. „Nun aber erzähle mir von Dir!" rief sie dann mit plötzlicher Lebhaftigkeit. „Ich habe mir Dich ganz anders vorgestellt: serieuse, pedantisch aussehend, mit glatt gescheitelten Haaren und dozierender Redeweise. Eine Lehrerin war mir immer eine Art emanzipiertes, unweibliches Curiosum. Nimm mir das nicht übel! Ich kann die gelehrten Frauen nun einmal nicht ausstehen . . . das heißt, wenn sie so sind, wie sie mir vorschweben und wie ich sie leider oft gefunden habe. . . Du aber bist reizend, wahrhaftig reizend; viel hübscher als vor fünf Jahren. . . Wie kommt das?"

Ich lächelte vor mich hin. „Ja! wenn Du wüßtest!" dachte ich bei mir. Auch ich hatte in den letzten Jahren meinen Roman erlebt, einen ganz gewöhnlichen, gut bürgerlichen Roman, welcher jedoch für mich das denkbar höchste Glück bedeutete. Erst vor ein paar Tagen war mir mein Glück zu beseligender Gewißheit geworden, und noch empfand ich eine gewisse Scheu, davon zu reden, nicht anders, als müßte ich mein süßes Geheimnis vor aller Welt behüten, als könnte es Schaden leiden, täte ich es nicht. Außer mir und einem andern wußten nur meine Eltern davon . . Gestern war in aller Stille meine Verlobung gefeiert worden. War es zu verwundern, daß Valerie mich verschönert fand? In meinen Zügen, meinen Augen, auf meiner Stirn mußte geschrieben stehen, daß mir ein Glück widerfahren . . Und dann, welches Weib hätte das Glück, zumal das Glück der Liebe nicht verschönt?

Valerie erriet von alledem nichts. Wahrscheinlich kam ihr nicht einmal der Gedanke daß ich, die Lehrerin, das emanzipierte unweibliche Ding, auch geliebt werden und an Liebe, Ehe und dergleichen denken könnte. In ihrer Sprunghaftigkeit bemerkte sie nicht einmal, daß ich ihre Frage ohne Antwort gelassen, ihre nervösen Hände, welche immer irgend eine Beschäftigung halten mußten, griffen nach meinem Album, das just auf dem Tische lag, öffneten dasselbe und blätterten darin. Es enthielt Bilder von Personen, Verwandten oder Freunden, die auch ihr bekannt waren. Sie machte allerhand Bemerkungen über diejenigen, welche die Photographien darstellten, erkundigte sich nach einigen und stieß mit einem Male auf die Photographie eines Mannes . . . Mein Herz schlug plötzlich sehr laut. Mich verdroß es, ihn ihren Blicken, seine Züge ihrer fast immer abfälligen Kritik ausgesetzt zu haben. Ich hatte ganz vergessen, daß ich das Bild in das Album getan . . . Nun war freilich nichts mehr daran zu ändern. So nahm ich denn eine möglichst gleichgiltige Miene an und hoffte im Stillen, sie würde die Photographie eines ihr fremden Mannes nicht weiter beachten und im Album weiterblättern. Aber ich irrte mich. Prüfenden Auges schaute sie das Bild an.

„Das ist ja der Lehrer Georg R!" rief sie sodann und brach in lautes Lachen aus.

Ich runzelte die Stirn. „Kennst Du ihn denn?" fragte ich, ohne in ihre Heiterkeit einzustimmen.

„Ob ich ihn kenne? Natürlich kenne ich ihn! Als ich vor sieben Jahren in Graz war, . . . Du weißt, zum Besuche, bei Tante Adele . . . hat er mir den Hof gemacht . . . mehr als das: er war bis über die Ohren verliebt in mich. O, das war eine ganze Komödie!"

Mir war nicht anders, als ob sie mir einen Stich in's Herz versetzte. Ich fühlte, daß ich erblaßte. Sie sprach von dem Manne, welchen ich liebte, dem ich verlobt war, der mir mit meinen Eltern, das Teuerste auf der Welt war. Sie hatte mir immer Unglück gebracht; ehedem in kleinen Dingen, und noch heute. Nur handelte es sich diesmal nicht um eine Kleinigkeit . . . Er, er hatte sie geliebt! Sie war seine erste Liebe gewesen. Vielleicht würde er mich niemals bemerkt, niemals seine Neigung geschenkt haben, wenn nicht sie ihn vorher verworfen, ihn und seine Liebe verschmäht hätte . . .

„Ich erinnere mich seiner ganz gut," fuhr Valerie in ihrer unbekümmerten nachlässigen Weise fort. „Ein langer, hagerer Mensch, mit einer Brille und ungeschickten Bewegungen, nicht wahr? Er unterrichtete Tante Adelens Kinder, und so lernte er mich kennen. Wenn ich in den Unterrichtsstunden zugegen war, wußte er vor Befangenheit nicht, was er mit seinem langen Körper und seinen ungeschickten Händen anfangen sollte. Begegneten sich unsere Augen, dann wurde er rot wie ein fünfzehnjähriges Gänschen und stotterte und verlor die Fassung. Sein Wesen machte mir Spaß . . . ich glaube, daß ich sogar ein wenig mit ihm kokettirt habe, bei den Unterrichtsstunden nämlich, und der arme Mensch hat das au sérieux genommen . . . Ich bitte Dich, ich und einen Lehrer heiraten! Meine Tante,

welche ihn schätzte und von allen dem Unsinn nichts merkte, lud ihn auch zu ihren Abendgesellschaften ein Du kannst Dir denken, was für eine Figur er dabei machte, mitten unter den übermütigen jungen Mädchen und den gewandten jungen Herren! Natürlich ignorierte ich ihn bei solchen Gelegenheiten . . . und da hättest zu sehen sollen, was für Gesichter er schnitt wie er bleich wurde und mich, wenn ich mit anderen tanzte oder plauderte, mit seinen dürstenden Augen verfolgte! Es war zum Totlachen . . . Einmal stellte er mich förmlich zur Rede . . . warf mir mein Kokettiren mit ihm, meine Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit und was weiß ich Alles, vor . . . und da sagte ich ihm denn auch schlankweg, daß ich ihm meinetwegen erlauben wolle, mir den Hof zu machen, daß er sich jedoch alles andere aus dem Kopf schlagen möge. . . . Wie könne er, in seiner bescheidenen Stellung, denn jemals zu hoffen gewagt haben, daß ich ihn liebte oder gar heiraten würde! Solche Anmaßung wäre einfach lächerlich . . . Darauf sagte er nicht ein Wort; sah mich bloß an . . . so lang und durchdringend, daß mir beinahe unbehaglich zu Mute wurde, verbeugte sich vor mir und schritt aus dem Zimmer. Seitdem kam er nicht mehr in Tante Adelens Haus. Er entschuldigte sein Ausbleiben brieflich, schützte Ueberbürdung, Nervosität oder sonst etwas dergleichen vor, die ihn zwängen, den Unterricht der Kinder aufzugeben, und ließ sich niemals wieder blicken. Ein einziges Mal nur bin ich ihm am Schloßberg begegnet. Er schritt in steifer Haltung und mit kalt-formellem Gruß an mir vorüber . . . mir entging jedoch keineswegs, daß er bis in die Lippen erbleichte. Der arme Mensch. Was haben wir Mädchen über ihn gelacht! Er war aber auch in der Tat ein komischer Kauz."

O! nur zu. Sie hätte noch eine Stunde fortsprechen, mir noch alles ersinnbar Kränkende über den Mann, welchen ich liebte, sagen können; mir noch mehr zu tun, als es bereits geschehen, wäre ihr nicht gelungen. Daß ihr meine Blässe, mein nervös zuckender Mund, mein hartnäckiges Schweigen nicht auffielen! daß sie nichts bemerkte! Ihre ganze Gemüt- und Teilnahmlosigkeit gegen alles, was nicht ihr geliebtes Ich betraf, gehörten dazu; daß ihr entgehen konnte; wie sehr ich litt, während sie mir mit belustigtem, selbstzufriedenem Lächeln die ihr so drollig erscheinende Geschichte vorplauderte.

„Und er ist jetzt in Wien?" fragte sie nach einer Pause.

Ich nickte mit dem Kopfe. Zu sprechen hätte ich in diesem Augenblick noch nicht vermocht.

„Ohne Zweifel Dein Kollege?" fragte sie mich abermals.

„Mein Vorgesetzter! Er ist Direktor der Bürgerschule, an welcher ich als Lehrerin wirke". Tonlos kamen die Worte über meine Lippen.

„Direktor? In der Tat! Da hat er es weiter gebracht, als ich ihm zugetraut hätte . . . ist er verheiratet?"

„Nein."

Ich hätte es ihr jetzt nicht sagen können; hätte nicht über die Lippen bringen können, daß ich seine Braut wäre, daß ich ihn liebte und verehrte zugleich, ihn, die Zielscheibe ihres Spottes und Hohnes gewesen, den sie lächerlich gefunden und dessen Liebe sie als eine törichte Anmaßung mit aller der schonungslosen Grausamkeit, welche nur einem jungen Mädchen dem ungeliebten Manne gegenüber zu Gebote steht, von sich gewiesen hatte. Gott verzeihe es mir! Aber in dieser Stunde schämte ich mich meiner Wahl. Daß er vor mir andere begehrenswert, schön und voll Liebreiz gefunden . . . daran hatte ich keinen Augenblick gezweifelt. Indessen, diese anderen kannte ich nicht; würde ihnen voraussichtlich niemals begegnen, und selbst wenn es der Fall wäre, kaum erfahren, was und wie viel sie ihm und was er ihnen gegolten. Jedoch diese eine hier . . die hatte seine Liebe, seine ganze Liebe besessen. Und sie hatte seine Neigung nicht gewürdigt, sich nicht die geringste Mühe gegeben, sie sich zu erhalten, hatte sie lachend verloren, wie sie sich seine Liebe hatte lachend gefallen lassen. Nichts war er ihr gewesen, kaum ein Zeitvertreib, kaum ein geduldeter Bewerber, den man aus Laune zum Besten hält und dann gleichzeitig laufen läßt. Und ich — heiß und kalt überlief es mich bei diesem Gedanken — ich hatte das, was sie achtlos weggeworfen, mit jubelndem Glücke aufgelesen: hatte mich bemüht, ihm zu gefallen, hatte gezittert bei der bloßen Vorstellung, daß ich ihm etwa nicht genügen, seiner Neigung nicht würdig sein könnte. Mir war er das Höchste, das Einzige gewesen; um mir seine Liebe zu erringen, wäre ich, hätte es sein müssen, durch's Feuer gegangen. . . Um wen, mein Gott!? wen hatte ich geliebt? Weil sie, die Frau, welche mir zur Seite saß, ihn verschmäht hatte, war ich ihm als Trost, als mangelhafter Trost gerade gut genug gewesen. Sie war schöner, vornehmer glänzender als ich . . . Wer bürgte mir dafür, daß die alte, gewaltsam erstickte Leidenschaft nicht aufs neue aufflammen würde, sähe er das blonde, perfid lächelnde, herzlose Weib wieder? Ehrlichkeit der Gesinnung; ernsthaftes Streben, Treue; warmes Empfinden . . . bah! Das sind nicht die Eigenschaften, welche die heftigsten Leidenschaften entzünden. Die koketten, kalten, herz- und gewissenlosesten Frauen sind immer am heißesten und treuesten geliebt worden . . . Das Blut stieg mir zum Kopfe? Sollte ich es ihr sagen? Alles sagen? ihr gestehen: Ich habe der geliebt, den Du verachtet hast? Nein! ich konnt ihr das nicht sagen. Die Demütigung, die Enttäuschung waren allzu groß, waren zu plötzlich gekommen . . . Ich hatte in diesem Augenblick sogar die Empfindung, als ob ich ihn, den Mann, welchen vor mir eine andere verworfen, nicht mehr liebte, nicht mehr lieben könnte, nicht mehr lieben dürfte. Ich wollte nicht die zweite sein, die bloß darum Gnade findet, weil die Erste Nein gesagt hat. Mein ganzer verwundeter Mädchenstolz bäumte sich in mir auf . . . Ja, sie hatte mir immer Unglück gebracht. Immer war ich seitwärts gestanden, stets war sie mir vorgezogen worden, immer war sie die Begünstigte, die Glücklichere gewesen; und nun vergiftete sie mir sogar den ersten, wohl auch den letzten Liebestraum.

Sie mußte endlich doch etwas gemerkt haben . . Denn mit einem Male fragte sie mich: „Ist Dir unwohl?"

Ich verneinte die Frage mit einer Kopfbewegung. Sinnend schaute sie mich an — unsere Blicke tauchten sich ineinander, und da leuchtete in ihren Augen plötzliches Verständnis auf. Sie war ein Weib, ein kluges Weib — wie hätte sie, ungeachtet ihrer Teilnahmslosigkeit, nicht doch erraten müssen! Erschrocken, wirklich erschrocken haschte sie nach meinen Händen.

„Du guter Gott! Helene! . . . . Ich will nicht hoffen . . . Habe ich vielleicht eine Dummheit begangen?"

Eine Dummheit! Ich mußte lachen über dieses Wort. Unwillkürlich entzog ich ihr meine Hände und wandte das Gesicht von ihr ab. Rasch erhob sie sich vom Sofa, packte mich bei den Schultern und schaute mir fest in die Augen.

„Sag' es mir!" rief sie in herrischem Tone.

„Besteht etwa ein Verhältnis zwischen Dir und jenem Lehrer? Liebt er Dich? Bist Du in ihn verliebt?"

„Ja," antwortete ich, schüttelte ihre Hände ab, stand auf und trat von ihr weg. „Ich bin seine Braut.